

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Frs. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserte

die 6-spaltige Pettizelle oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzelle ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenpfein & Bogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppel, M. Dubs Nachf. Max Augustfeld & Emerich Lehner, J. Danneberg, Heinrich Schael, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 97.

Donnerstag, 2. Mai 1901.

XII. Jahrgang

Geschäftliche Glossen.

Bukarest, am 1. Mai 1901.

Wenn sich irgendwo in unserem staatlichen oder sozialen Leben eine offene Wunde zeigt, deren Heilung als ein dringendes Bedürfnis empfunden wird, so melden sich gleich unzählige Quacksalber, von denen jeder seine Wirksamkeit als die allein wirksame anpreist.

Der Zustand unserer Handelsverhältnisse war seit langer Zeit ein krankhafter und da man herab, wo es gilt das verlorene Vertrauen wiederzugewinnen, mehr denn je an die Sanierung denkt, so finden sich wie immer, auch in diesem Falle die Quacksalber mit ihren sogenannten guten Rathschlägen ein, die freilich bei näherer Betrachtung als fauler Zauber erweisen.

So schreibt ein heißes Blatt, der Moment sei nie so günstig gewesen wie jetzt, um unter den Kaufleuten den Spreu vom Weizen zu sondern. Die Initiative dazu müßte von den Großhändlern ausgehen, denn da ausländische Häuser jetzt nur in geringem Maße nach Rumänien arbeiten und deren Reisende nicht mehr das Land durchstreifen, so hänge der gesammte Detailhandel lediglich von den Engroßisten ab. Diese müßten sich aber zusammenschließen und im Verein mit den Handelskammern Informations-Bureaus errichten, damit auf Grund der erhaltenen Auskünfte, den unsoliden Handelsleuten der Credit abgeschnitten und auf die Weise der Kaufmannsstand von den unsauberen Elementen gereinigt werde.

Gegen den Wunsch, unsere Handelsverhältnisse auf gesunder Basis etabliert zu sehen, ist sicherlich nichts einzuwenden; daß aber das angestrebte Ziel auf dem oben angegebenen Wege erreicht werden könne, ist mehr als zweifelhaft.

Zunächst muß der Irrthum berichtigt werden, daß die Detailhändler jetzt fast ausschließlich auf die einheimischen Engroßisten angewiesen sind, denn es existieren noch immer zahlreiche Agenten, die als Vertreter ausländischer Häuser mit den Detailisten arbeiten und wenn heute fremde Reisende weniger zahlreich das Land durchstreifen als sonst, so kann man bestimmt darauf rechnen, daß dieselben sich wieder in der früheren Anzahl einstellen werden, sobald die Verhältnisse sich gebessert haben. Die Großhändler werden daher nie Alleinherrscher bleiben und es wäre auch schlimm für die Consumenten, wenn es je dahin käme.

Was das Informationswesen betrifft, welches in die

Hände der Handelskammern gelegt werden soll, so ist dieser Vorschlag nicht weniger als empfehlenswerth und wir halten es für durchaus correct, daß diese Körperschaften sich jetzt principiell nicht mit der Ertheilung von Auskünften befassen. Laßt sich denn über die Bonität eines Kaufmannes in einer Plenarversammlung berathen und mit Stimmenmehrheit ein Beschluß fassen und wenn dies auch möglich wäre, würden die bei einer solchen Debatte zu Tage tretenden Gegensätze und Sonderinteressen, nicht jede unparteiische Auskunft illusorisch machen?

Für die in Rumänien etablirten Großhändler hat das Auskunftswesen überhaupt keinen besonderen Werth und sie machen daher auch im Allgemeinen nur selten davon Gebrauch. Dies rührt daher, daß alle größeren Engroßisten das Land bereisen lassen und daher nach und nach die Detailisten ihrer Branche, namentlich diejenigen, mit denen sie seit längerer Zeit arbeiten, weit besser kennen, als irgend ein Informator, der für ein Bettelgeld gewöhnlich gleichwerthige Auskünfte ertheilt. Wenn nun, trotz der genauen Kenntniß der Clientel dennoch Irrthümer vorkommen, und selbst der bestunterrichtete Großhändler Verluste erleidet, so liegt dies einerseits in dem Umfange, daß Niemand die Intentionen eines Menschen zu durchschauen vermag, wenn dieser zu dem Entschlusse gelangt ist, die Zahlungen in betrügerischer Weise einzustellen. Darin liegt überhaupt die Unzulänglichkeit des ganzen Informationswesens. Für den Engroßisten in einem kleinen Lande wie Rumänien, hat eine Auskunft somit nur dann einigen Werth, wenn es sich um einen ganz neuen Kunden handelt oder wenn er über einen alten, dessen Gebahren ihm Mißtrauen einzuflößen beginnt, auch die Ansicht eines dritten kennen lernen will.

Der empfohlene Zusammenschluß von Großhändlern, namentlich von solchen gleicher Branche, scheint uns ebenfalls wenig Erfolg zu versprechen. Wir haben es oft erlebt, daß Engroßisten, die an ein und demselben Falliment theilhaftig waren, sich zu dem Zwecke verbanden, um gemeinsam gegen die Schuldner vorzugehen und gleichmäßige Quoten zu erzielen. Diejenigen, welche naiv genug waren, sich streng an die getroffenen Verabredungen zu halten, waren aber hinterher die Betrogenen, weil die anderen hinter ihrem Rücken mit dem Schuldner Separatabmachungen trafen und thatsächlich höhere Quoten erzielten.

Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit und Selbstachtung sind immer das Werk einer längeren erzieherischen Arbeit und können nicht durch aufgepflanzte Maßregeln und am aller-

wenigsten durch Associationen oder Informationen hervorgerufen werden. Da aber diese erzieherische Arbeit kaum in Angriff genommen, geschweige denn beendet ist, so möchte man vorläufig den Kaufleuten zurufen:

„Sehe jeder wie er's treibe“

„Sehe jeder wo er bleibe“

„Und wer steht, daß er nicht falle“.

Krisengerüchte in Deutschland.

In Ergänzung unserer gestrigen Telegramme über die Krisengerüchte registriren wir noch folgende Meldungen. Aus Berlin wird der „Allg. Ztg.“ von dem Kanzleramt nahesteher Seite vom 27. d. gemeldet: Die Woche ist vorübergegangen, ohne daß die durch die Haltung der Konservativen in der Kanalangelegenheit herbeigeführte Zersplitterung sich vermindert hat. Während vor einigen Tagen neue Ansätze zu Hoffnungen sich herausgebildet hatten, ist man heute wieder so klug wie zuvor. Namens der Konservativen hat sich Graf Limburg und namens des Centrums haben sich mehrere Abgeordnete gegen den Mittellandkanal erklärt. Was von einem Kompromiß zwischen Centrum und Konservativen verlautet, klingt wie Hohn auf den Plan der Regierung, denn die Voraussetzung seines Zustandekommens wäre das Aufgeben des Mittellandkanals. Daß unter diesen Umständen Krisengerüchte von neuem umgehen und geglaubt werden, ist nicht verwunderlich. Als selbstverständlich wird es angesehen, daß Miquel nicht länger bleibt, wenn die Verschleppungstaktik von Zedlitz siegt; auch von Frhrn. v. Hammerstein und Frn. v. Thielen nimmt man an, daß sie unter diesen Umständen ihre Entlassung nehmen würden; sie haben dies bereits wiederholt gewollt und sind nur mit Mühe davon zurückgehalten worden. Dagegen kann man es nicht ernst nehmen, wenn auch gesagt wird, daß Graf Bülow gehe, und wenn als sein Nachfolger Fr. v. Marschall genannt wird. Richtig ist vielleicht, daß Marschall gern wieder nach Berlin kommen würde, richtig ist jedenfalls, daß sein Name für einen Staatssekretärposten jüngster Zeit in unterrichteten Kreisen genannt wurde, aber vollständig falsch ist es, ihn als mythischen Nachfolger Bülows zu betrachten.

Die „Post“ bestätigt in einem inspirirten Drohaktitel, daß der Widerstand des Centrums gegen die Getreidezölle und der Konservativen gegen die Kanalvorlage eine allgemeine Ministerkrise zur Folge haben müßte, da sich die Reichsregierung (also auch Bülow) mit der preussischen

Heuiletan.

Wenn Könige heirathen.

Man hat sich oft darüber gewundert, daß Ludwig XV., der junge Herrscher eines mächtigen, blühenden Königreiches, die Tochter des entthronten und verschuldeten Polenkönigs Stanislaus Leszczyński geheiratet hat. Was hat diese merkwürdige Ehe veranlaßt? Diese Frage, welche zwar nicht zu den tiefsten, wohl aber zu den pikantesten Räthseln der Weltgeschichte gehört, beantwortet Henry Gauthier-Billars in einem soeben erschienenen stattlichen Bande „Le mariage de Louis XV.“. Das Buch wirft überdies auf Grund neuer archivalischer Forschungen so interessante Streiflichter über das höfische Leben des XVIII. Jahrhunderts, daß wir es uns nicht versagen können, unsere Leser an der Hand desselben mitten ins Ancien Régime hineinzuführen.

Ludwig XV. war, weiß Gott, an seiner Heirath mit Marie Leszczyńska nicht schuldig. Das ganze Heirathsgeschäft besorgte für den unmündigen Prinzen der Reichsverweser, sein Onkel, Herzog von Bourbon. Was veranlaßte aber den Herzog, den jungen König vornehm und gewissermaßen über Hals und Kopf in den Hafen der Ehe zu treiben? Fälle von dringenden Heirathszwang pflegen doch sonst nur beim anderen Geschlecht vorzukommen; indes.. hören wir Gauthier-Billars.

Ludwig XV. war in seiner Jugend nicht gerade das Vorbild eines artigen Knaben. Er pflegte seine Kammerdiener zu ohreigen, seinen Stallmeistern die Brauen abzuschneiden und den Höflingen ihre Spitzenmanschetten zu zerreißen. Dies würde man ihm verzeihen haben. Aber er zeigte andere, bedenklichere Neigungen. Eines Tages wurde sein erster Kammerherr, der junge Herzog von Arégonville, in skandalöser Weise entlassen; der kleine Prinz von Sper-

non, die Grafen von Gisors und Gèvres begleiteten ihn in die Verbannung. Am Hof tuschelte man, daß die jungen Bagen beim König in allzu großer Gunst gestanden wären. Dafür hatte Ludwig XV. einen wahren Abscheu gegen die Frauen. „Er floh sie wie die Pest“, heißt es in den Memoiren. Das war das Entsetzen der Hofdamen und nicht minder des Herzogs von Bourbon, der nur durch Vermittelung einer gefügigen Frau dauernden Einfluß auf den König zu gewinnen hoffte. Man beschloß daher, den rebellischen Prinzen auf andere Gedanken zu bringen, und wählte hierzu als Gelegenheit eine große Jagd in Chantilly. Der eigentliche Zweck dieser Jagd, berichtet Barbier, war es, dem König Geschnack an den Frauen beizubringen. Fünfzehn Prinzessinnen stritten um diese Ehre; unter ihnen das reizende Fr. de Charolais, die verführerische Herzogin von Epemon, das temperamentvolle Fr. von Clermont und die erfahrene Mme. de Grave. Aber Ludwig XV. — widerstand.

Was den Reichsverweser noch mehr beängstigte, war die schwankende Gesundheit des jungen Königs. Wäre Ludwig XV. gestorben, ohne Nachkommen zu hinterlassen, so hätte Henry von Bourbon seine Befugnisse niederlegen müssen. Während eines Fieberanfalls des Königs ging der alte Hagestolz im Schlafrock unruhig herum und bemerkte: „Zum zweiten Mal lasse ich mich nicht überraschen; wenn er gesund wird, muß er heirathen.“

Die Hauptschwierigkeit, die sich diesem Plan entgegenstellte, war, daß der König — verlobt war. Seine Braut, die Infantin von Spanien, zählte erst sieben Jahre. Es war unmöglich zu warten, bis sie ein heirathsfähiges Alter erreicht hätte. Damit aber die Verbindung gelöst werden könne, mußten zwei Mächte erweicht werden: Der Papst und König Philipp von Spanien. Eine Schaar von Beichtvätern und Cardinälen machte sich an das schwierige Werk. Der heilige Vater machte sich zugänglich, als man

ihm die Gefahren schilderte, denen der junge König an dem französischen Hofe ausgesetzt sei, faltete er mehrmals die Hände und hob die Augen zum Himmel. Er willigte die Auflösung der Verlobung ein und forderte Philipp V. auf, noch einmal das Opfer seines königlichen Herzens zu bringen.

Wiel schwieriger waren die Unterhandlungen mit Ihren Allerhöchsten Majestäten. Man sah voraus, daß dem französischen Gesandten bei der Audienz „nicht die Zeit gelassen werden würde, den Entschluß Ludwig XV. zu motiviren“, anders gesagt, daß er zu einem beschleunigten Verlassen des Audienzsaals gezwungen sein würde. Man gab ihm daher auch die Instruction, seine Koffer vor der Audienz zu packen und auf allen Stationen bis zur französischen Grenze Pferde vorzubereiten.

Diese Maßregel erwies sich in der That nicht als überflüssig. Die Königin von Spanien zog während der Audienz empört über die „Rasse der Bourbonen“ her und der arme Gesandte mußte die Pferde im Galopp laufen lassen. Aber das Schwerste war gethan; nun galt es, eine neue Braut für den König zu suchen.

Für den König von Frankreich hätte sich — so sollte man denken eine ebenbürtige — Frau wohl finden können. Ohne Zweifel; aber dies wäre den Interessen einer Person zuwider gelaufen, die damals in Frankreich die mächtigste war, obwohl sie keinerlei offizielle Stellung einnahm. Diese Person war die Marquise de Prie, welche zu Henri von Bourbon in einem zärtlichen Verhältniß stand. Nicht genug, daß Ludwig XV. heirathen mußte, weil der Reichsverweser es wünschte; er mußte die Prinzessin ehelichen, welche der Maitresse des Reichsverweser genehm war. Das sind die Federn der Weltgeschichte. Man brachte die Tochter König Georgs von England und die jüngere Tochter der Zarin Catharina von Rußland in Vorschlag. Aber man hatte die Rechnung ohne Mme. de Prie gemacht.

Regierung solidarisch erklären müßte. In der gegenwärtigen Situation könne Niemand am Portefeuille kleben. Miquel selbst habe erfahren müssen, daß sein Festhalten am Portefeuille um jeden Preis seinen Einfluß bei der Krone sehr vermindert habe. Im Falle des Gesamtrücktritts des Ministeriums würde aber auch die Auflösung des Reichstags erfolgen, die sich nothwendig gegen Konservative und Centrum richten würde.

Im Kanzlerpalais wurden noch Freitag Versuche zur Herstellung eines Kompromisses zwischen Konservativen und dem Centrum gemacht, allein anscheinend ohne Resultat.

Diese Krisengerüchte sind auf die Auslassungen der „Gamb. Nachrichten“ zurückzuführen. Die Berliner Blätter melden fast durchwegs, daß der Rücktritt des Herrn von Miquel und des Herrn v. Hammerstein bevorstehe, daß aber auch andere Minister in ihrer Stellung erschüttert seien. Wie wenig ernst zu nehmen diese Gerüchte im Ganzen sind, geht schon daraus hervor, daß auch vom Rücktritt des Grafen Bülow gesprochen und Herrn v. Marschall als sein Nachfolger angedeutet wird. Begreiflich ist es ja, daß die verfahren Situation, die durch Kanalvorlage und ihre Verschleppung und durch die Ungewißheit über den Zolltarif geschaffen ist, derartige Gerüchte zeitigt, und es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß von der Lösung dieser Situation die Stellung einzelner Minister abhängt. Mit Amtsmüdigkeit des Landwirtschaftsministers, Herrn v. Hammerstein, rechnet sogar die „Deutsche Tageszeitung“.

Die Lage in Bulgarien.

Fürst Ferdinand regierungsmüde.

Die Londoner „Morning Post“ veröffentlicht eine Depesche aus Mentone, welche besagt, daß Fürst Ferdinand von Bulgarien mehreren politischen Persönlichkeiten erklärt habe, er sei wegen der großen Schwierigkeiten, welche Bulgarien durchmacht, der Herrschaft satt. Wenn die Mächte den Sultan nicht zwingen würden, für Mazedonien Reformen zu gewähren, so werde er zu Gunsten seines Sohnes Boris abdanken. Der Czar, welcher von dieser Erklärung des Fürsten Ferdinand erfuhr, habe deshalb begonnen, auf den Sultan wegen der Gewährung von Reformen in Mazedonien Pressuren auszuüben. Auch die andern Mächte wünschen die Abdankung des Fürsten Ferdinand zu vermeiden.

Die Rückkehr des Fürsten Ferdinand.

Fürst Ferdinand ist gestern auf seiner Rückreise nach Sofia in Wien eingetroffen, woselbst er mit dem Grafen Soluchowski eine längere Unterredung hatte. Gestern Abends setzte Fürst Ferdinand seine Reise nach Sofia fort, nachdem er vom Ministerpräsidenten Karaveloff lange Depeschen über die überaus ernste Lage in Bulgarien sowie über die drohende Ministerkrise erhalten hatte.

Ministerkrise.

Zwischen dem Ministerpräsidenten Karaveloff und dem Kriegsminister Papricoff ist wegen der Frage der Erhöhung des Militärbudgets ein Conflict ausgebrochen. General Papricoff verlangt nämlich daß das Kriegsbudget um 2 Millionen 600000 Frs. erhöht werde, während sich der Ministerpräsident im Hinblick auf die prekäre Finanzlage Bulgariens jeder Mehrausgabe für Kriegszwecke widersetzt. Ueberdies bestehen auch zwischen mehreren andern Mitgliedern der Regierung in wichtigen Fragen große prinzipielle Meinungsverschiedenheiten. Alle Symptome deuten auf den baldigen Ausbruch der heute noch latenten Ministerkrise. Fürst Ferdinand wird sich nach seiner Rückkehr bemühen, die vorhandenen Mißverständnisse zu beseitigen. Wie dem „Neuen Wiener Tagblatt“ aus Sofia telegraphirt wird, werden die Minister Rabeff und Papricoff sofort nach der Rückkehr des Fürsten Ferdinand ihre Demission geben.

Diese Dame dachte gar nicht daran, dem König eine Frau zu geben, welche, selbst aus großem Hause, sich als Herrscherin erheben würde. Es mußte eine kleine demüthige Prinzessin sein, der man es unter die Nase reiben konnte, daß sie ihr Glück der Marquise verdanke, und die sich für dasselbe bis ans Lebensende dankbar erweisen würde.

Nach dem alten, weisen Princip, „das Geld soll in der Familie, bleiben,“ dachte man also zunächst an eine Schwester des Reichsverwesers. Mme. de Vermandois war noch im Kloster. Bevor Mme. de Brie sich entschloß, diese Partie ernstlich in Erwägung zu ziehen, wollte sie die ihr persönlich unbekannt junge Dame incognito prüfen. Wer weiß, ob es am Ende nicht eine ehrgeizige, gefährliche Person war, die sich nicht gefügig zeigen würde?

Sehr ergötlich wird die Begegnung der Marquise mit Fräulein de Vermandois in den Memoiren von Richelieu erzählt. Mme. de Brie führte sich als die Freundin einer Freundin ein. Man sprach über den Hof, man klatschte über allerlei Persönlichkeiten. Unversehens ließ die Besucherin auch den Namen „Marquise de Brie“ fallen. — „Ach, diese!“ — rief die junge Dame mit boshaftem Lächeln. — „Was denken Sie über sie?“ — „Daß man meinem Bruder die Augen über diese intrigante Person öffnen sollte!“ — „Es ist genug, mein Fräulein!“ — fuhr die fremde Dame auf — „Sie werden nie Königin von Frankreich werden!“

Die arme Mme. de Brie hatte um diese Zeit viele Sorgen; denn neben dem König hatte sie — ihren Geliebten selbst, den Reichsverweser zu verheirathen. Die Herzogin von Bourbon hatte ihrem Sohn das Versprechen abgenommen, daß er eine legitime Frau nehmen werde, um seine Linie nicht aussterben zu lassen; auch für ihn mußte also eine arme und gefügige Prinzessin gefunden werden, wenn die Allmacht der Mme. de Brie nicht gebrochen werden sollte. Nach langem Hin- und Hersuchen fiel ihre Wahl auf die Tochter der entthronten Polenkönigin Stanislas Leszczyński, welcher dank der Großmuth des Herzogs von Lothringen in Wittenburg eine Art Hof hielt.

Die mazedonischen Schützengesellschaften.

Der „Polit. Corr.“ wird aus Sofia gemeldet, daß der bulgarische Minister des Innern Michael Saraffoff den Präsidenten der mazedonischen Schützengesellschaften zu sich gerufen und ihm bekannt gemacht habe, daß die Regierung die militärischen Uebungen dieser Gesellschaften verbiete. Das beweise, daß die frühere bulgarische Regierung entgegen der von ihr verbreiteten Nachricht, den Mitgliedern der Schützengesellschaften ihre Waffen nicht abgenommen habe. Der Präsident der Schützengesellschaften Oberst Nicoloff hat zugestimmt die Abhaltung der militärischen Uebungen so lange zu unterbrechen, bis der Kriegsminister die Abänderung der Statuten der Gesellschaft, mit der er sich gegenwärtig beschäftigt, beendigt hat.

Der Prozeß Titowski-Mihaileanu.

Die Untersuchung gegen die verhafteten Mitglieder des frühern obersten Comitee wird bis spätesten Ende Mai beendet werden, wo den Angeklagten die Anklageschrift vorgelegt werden wird, damit sie Entlastungszeugen vorschlagen können. Die Einvernahme der in Rumänien verhafteten und verurtheilten Bulgaren wird durch Requisitoren erfolgen. Im gegenwärtigen Prozesse werden bloß die anwesenden Angeklagten abgeurtheilt werden, da die bulgarischen Gesetze die Beurtheilung in communiaciam nicht gestatten. Die nicht anwesenden Angeklagten werden nach ihrer Habhaftmachung abgeurtheilt werden.

Antisemitische Ränken.

Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Sofia gemeldet wird, ist anlässlich der in Kuestendil stattgefundenen antisemitischen Exzesse die dortige Synagoge von nicht weniger als 2000 Personen erstürmt worden. Ein Jude, welcher einen Knüttelstab über den Kopf erhalten hatte, ist seiner Verwundung erlegen. Die Zahl der mehr oder minder schwer verwundeten Juden beträgt etwa hundert. Nahe alle jüdischen Häuser wurden devastirt und ausgeraubt. Die Exzesse werden auf politische Rachemotive zurückgeführt, da die Juden sich geweigert hatten, sich einer Protestkundgebung gegen den Gemeinderath anzuschließen. Der Führer des Aufstandes war ein zankowistischer Offizier.

Eine Denkschrift des mazedonischen Komitees.

Aus Sofia wird telegraphirt, daß das mazedonische Komitee eine sehr lange Denkschrift vorbereitet, welche sie den Mächten überreichen wolle.

Ein wichtiges Interview.

Der Konstantinopler Korrespondent des russischen Blattes „Novoje Wremja“ hatte mit dem Exarchen Joseph dem Chef der bulgarischen Kirche welcher heute wohl die einflussreichste Persönlichkeit in Bulgarien ist, ein Interview, in welchem der Exarch unter Andern folgendes erklärte. Wenn die Verwaltung und die Justiz in Mazedonien sich bessern würden, so würde des bulgarisch-mazedonische Comitee jede Existenzberechtigung verlieren. Eine Verständigung zwischen Bulgaren und Serben in Mazedonien hält der Exarch für vollkommen ausgeschlossen, da die Serben die größten Feinde der Bulgaren seien. „Das bulgarische Volk, so fügte der Exarch hinzu, ist in großer Aufregung. Es will nicht mehr warten. In Bulgarien gibt es über 150.000 mazedonische Emigranten, und in der Armee dienen 300 mazedonische Offiziere. Sie sind es, welche Bulgarien drängen, für Mazedonien das zu sein, was Piemont für Italien und Griechenland für Kreta war. Das Volk würde sich in Folge theilweiser Reformen in Mazedonien beruhigen, aber diese Reformen müssen spontan und populär sein. Die Pforte und der Großvezier haben gar keinen Einfluß auf den Sultan. Sie versprechen, können aber nichts thun, denn die Sekretäre des Sultans sind diejenigen, welche im Uldiz-Kiosk befehlen. Deshalb hofft unser Volk für seine Be-

Unschwer hatte es der Scharfblick der Marquise herausgebracht, daß der Exkönig, dessen Juwelen ständig verfehlt waren, in ihren Händen ein willenloses Werkzeug sein würde. Es handelte sich nur um den Charakter und das Aeußere der Prinzessin. Ein vertrauter Abgesandter, Herr Bozilliere, berichtete über beides aufs genaueste. Prinzessin Marie war eine stille, bescheidene, gutherzige Creatur, welche viel betete und ihre Zeit damit verbrachte, Kirchenornate zu sticken. Sie war wohlthätig und besaßte sich gerne mit ihrem Hühnerhof. Ihre Kammerfrau verrieth Herrn Bozilliere, daß die Prinzessin, welche von Gesicht eben keine Schönheit war, — „einen proportionirten Hals, gefällige Schultern und Armanfäße und eine kräftig entwickelte Büste hätte.“ Die „gefälligen Schultern“ und die „kräftig entwickelte Büste“ der Prinzessin erweckten allerdings ein klein wenig die Eifersucht der Marquise. Um sich zu überzeugen, wie es eigentlich mit der Schönheit Marie Leszczyński bestellt sei, schickte man — die Photographie war noch nicht entdeckt — einen Maler nach Wittenburg. Hr. Gobert, ein Mitglied der königlichen Academie, vollendete in wenigen Wochen das Portrait der jungen Polin und überbrachte es der Marquise.

Dies Portrait hatte eine wunderbare Wirkung. Die Prinzessin erschien auf demselben so schüchtern und energielos, so unbedeutend, so leicht zu hintergehen und zu beherrschen, daß der Marquise ein genialer Gedanke aufblitzte: wie, wenn man diese Prinzessin nicht dem Herzog sondern dem König zur Frau gäbe! Damit wären zwei Dinge auf einmal erreicht; man hätte eine Marionette als Königin und die Heirath des Herzog müßte, mangels einer passenden Partie, auf unbestimmte Zeit verschoben werden. „Ce que femme veut Dieu le veut“, was eine Frau will, das will Gott, sagt ein französisches Sprichwort. Mme. de Brie hatte über das Schicksal der Dynastie entschieden. Allerdings waren eben Abgesandte nach Deutschland geschickt worden, um unter den deutschen Prinzessinnen eine Frau für Ludwig XV. zu finden. Aber man half sich in sehr einfacher Weise: in den Instructionen wurde das

freium nur noch auf die Hilfe Rußlands. Ich fürchte vor nahe bevorstehenden ernstern Ereignissen, welche die Intervention Oesterreich-Ungarns, oder uns am nächsten liegenden Macht herbeiführen könnten. Die Bulgaren würden sich aber einer österreichischen Intervention widersetzen, da dieselben den für das Slaventhum auf dem Balkan verhängnißvollen deutschen Einfluß darstellen würde. Lieber noch weitere fünf Jahrhunderte türkischer Herrschaft.

Die Türkei und die mazedonische Frage.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die Türkei die Lösung der mazedonischen Frage Gewehr bei Fuß erwarte. Der Sultan wolle jeden Conflict vermeiden, er sei aber auf der Hut, da er an der Kraft der bulgarischen Regierung zweifle, Complicationen zu verhindern.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, am 1. Mai 1901.

Tageskalender. Mittwoch, 2. Mai. Prot.: Sigismund Rath. Athanasius Orthodox.: Joh. Höhl.

Huldigungsadresse für Sr. Excellenz den Herrn Erzbischof von Hornstein. Vergangenen Sonntag den 28. April wurde von Sr. Excellenz dem Herrn Erzbischof eine aus 10 Personen bestehende Deputation in Audienz empfangen, welche von den Theilnehmern der Missions-Conferenzen zur Gewinnung des Jubiläums-Ablasses abgeandt war. Dieselbe überreichte Sr. Excellenz eine künstlerisch ausgestattete mit 94 Unterschriften christkatholischer Männer gezeichnete Huldigungsadresse. Nachdem Sr. Excellenz die Adresse entgegengenommen, erfolgte die Vorstellung der einzelnen Theilnehmer.

Sr. Excellenz sprach der Deputation seinen Dank aus und auch seine Freude darüber, daß eine so respectable Anzahl katholischer Männer in Bukarest der Jubiläums-Begünstigung theilhaftig wurden. Nach ertheilten Erzbischöflichen Segen wandte Sr. Excellenz sich an die einzelnen Mitglieder der Deputation um Aufklärung über die Gemeinde-Verhältnisse und sprach die Hoffnung aus, daß es baldigst gelingen möge, eine allgemeine, organisirte, katholische Gemeinde zu begründen und zunächst wenigstens noch eine katholische Schule zu erbauen. Die Deputation sprach noch ihren Dank für den gütigen Empfang aus, womit die Audienz beendet war. Die Theilnehmer der Deputation werden noch lange den Eindruck bewahren, welchen die Freundlichkeit und Huld des erleuchteten Kirchenfürsten auf sie gemacht.

Personalsnachrichten. Sr. Exc. der lateinische Erzbischof Mgr. von Hornstein wird am nächsten Freitag nach Constanza abreisen, um in den Distrikten Constanza und Tulcea die übliche kanonische Jahresvisitation zu machen. — Der Candidat der konservativen Partei für den erledigten Senatorensitz in Gorj wird anlässlich dieser Wahl zu Beginn der nächsten Woche nach Tergu-Jiu abreisen. — Unser diplomatischer Agent in Sofia Herr N. Mischnu ist gestern abends auf seinen Posten abgereist.

Ordensauszeichnungen. Anlässlich des Abschlusses der Fischereiconvention zwischen Rumänien und Rußland hat der Kaiser von Rußland an folgende Personen Ordensauszeichnungen verliehen: Großkordon des St. Annenordens dem gewesenen Minister des Aeußern Herrn M. Marghiloman; Großoffizierskreuz des Stanislausordens den Herren M. Florescu, ehemaliger Generalsekretär und M. Pacléanu Generalsekretär ab-interim des Ministeriums des Aeußern; Commandeurskreuz des St. Annenordens Herrn Dr. Antipa, Generalinspektor des Fischereidienstes. Es darf hier erinnert werden, daß Herr Pacléanu und Dr. Antipa es

Wort „König“ gestrichen und durch die Worte „Herzog von Bourbon“ ersetzt.

Als Stanislas Leszczyński das neue, unerwartete Glück erfuhr, überströmte er vor Freude und Dankbarkeit. Der Herzog befürchtete, daß der Exkönig an die bevorstehende Verbindung hochfliegende Pläne knüpfen könnte, daß er an die Restitution seines Königthums oder an die seiner Güter denken würde. Um Frankreich derartige Verlegenheiten zu ersparen, gab der Herzog dem König einen Ehren-Adjutanten, welcher gemessenen Auftrag hatte, ihn gegebenenfalls „mit Gewalt zu bitten“, (prier de force) keine Sprünge zu machen.

Der Leser wird nur noch wissen wollen, ob die wohlgeplante Intrigue der Frau, die hier das Schicksal machte, auch thatsächlich gelang? Im Beginne ging alles ausgeartet von Statten. Ludwig XV., welcher in Puncto Frauen noch unverdorben war, entdeckte in der Staatsnothwendigkeit, als die ihm seine junge Frau erschien, ganz angenehme Seiten; und dem Reichsverweser, sowie der Marquise gegenüber, war die gute Seele thatsächlich von rührender Dankbarkeit. Schon nach wenigen Jahren aber, als Ludwig XV. zum Marne heranzureisen begann, machten sich unheimliche Strömungen bemerkbar. Einerseits nämlich begann der König andere Begriffe von Frauenschönheit zu bekommen, so daß die Herrschaft Marie Leszczyński bedroht war. Andererseits wußte der ehemalige Lehrer des Königs, Cardinal Fleury, einen immer wachsenden Einfluß auf ihn zu gewinnen. Er brachte ihn endlich dahin, sich der Macht des Trios, das ihn beherrschte, mit einem Schlage zu entwinden. Mme. de Brie mußte den Hof verlassen und der Herzog von Bourbon erhielt den Befehl, sich nach Chantilly zurückzuziehen. Für den Tag, an dem der Verbannungsbrief ausgefertigt wurde, war eine Jagd in Rambouillet anberaumt. Ludwig XV. war boshaft genug, seinem ahnungslosen Onkel beim Abschied zu sagen, „daß er ihn beim Rendezvous in Rambouillet erwarte und daß er sich ja nicht verspäten möge.“ Pascal.

waren, welche als Delegirte der rumänischen Regierung die Verhandlungen in Odeffa geführt haben.

Ministerrath. Gestern Nachmittag um 5 Uhr hat im Finanzministerium unter dem Vorsitz des Herrn Dem. Sturza ein Ministerrath stattgefunden.

Militärisches. Im Laufe des Monats August werden die bei Krupp in Essen bestellten neuen Schnellfeuerkanonen im Lande eintreffen. — Am 10. 23. Mai werden unter den höhern Offizieren keine Avancements stattfinden. Die Beförderung werden sich auf die Offiziere vom Kapitän abwärts beschränken.

Sprung Professor Urechia's. Der historische Verein der Studenten der Philosophie hat beschlossen, am nächsten Sonntag zu Ehren Professor Urechia's eine Manifestation zu veranstalten und sich am Sonntag Vormittag um 11 Uhr in corpore von der Universität vor seine Wohnung zu begeben. — Der allgemeine Studentenverein hat den Beschluß gefaßt, dem illustren Professor und Staatsmann eine Erinnerungsmedaille zu widmen, welche in der staatlichen Münzprägestalt in Paris geschlagen werden wird.

Internationaler Friedensgerichtshof. Der Minister des Aeußern von Holland hat unser Ministerium des Aeußern mittelst einer Note verständigt, daß entsprechend dem Art. 28 der Convention vom 29. Juli 1899 für die friedliche Regelung internationaler Konflikte der permanente Friedensgerichtshof sich konstituiert habe.

Unterrichtswesen. In der künftigen Parlamentssession wird der Unterrichtsminister ein Gesetzprojekt einbringen, durch welches eine Anzahl von Lyceen in der Provinz in Gewerbeschulen verwandelt werden. — Der Domänenminister arbeitet in Gemeinschaft mit dem Direktor der Ackerbauschule von Herculau, Herrn Andronescu, an einem Projekte betreffend die Reorganisation dieser Lehranstalt.

Communales. Die Mitglieder des neugewählten hauptstädtischen Gemeinderathes werde sich übermorgen, Freitag, am Vorabend der Constituierung des Gemeinderathes zu einer intimen Berathung versammeln. — Der von der Primarie mit der Direktion der Wasserleitungsarbeiten betraute Ingenieur Radu hat versichert, daß der erste Condukt der neuen städtischen Wasserleitung bis spätestens am 15. (28.) Mai vollkommen hergestellt sein wird.

Rumänien und die Rumänen. Ein beim Ministerium des Aeußern eingelaufenes Telegramm meldet, daß die Pariser geographische Gesellschaft am 27. April ihre erste diesjährige Generalversammlung abgehalten hat. Bei dieser Gelegenheit hielt nach der Eröffnungsrede des Präsidenten Granddier Universitätsprofessor Kaiser einen mit großem Beifalle aufgenommenen äußerst interessanten Vortrag über Rumänien und die Rumänen.

Ein Zwischenfall an der Grenze. Aus Ostrov wird gemeldet, daß in der Nacht vom Samstag auf Sonntag zwei Türken, welche von Bulgarien nach Rumänien durch die Festungslinie von Ostrov herüberkommen wollten, von den bulgarischen Soldaten angeschossen und tödtlich verwundet wurden. Die beiden Muselmanen schlepten sich bis auf das rumänische Gebiet hin, wo sie ihren Geist aushauchten. Ihre Leichen wurden von den Schildwachen unserer Grenzposten aufbewahrt und gleichzeitig von den Militärkommandanten der Grenzposten in beiden Ländern die Untersuchung eingeleitet.

Der Dampfer Erzsébet-Királyné der ungarischen Schifffahrtsgesellschaft, welcher, wie wir bereits gemeldet haben, gegenüber der Gemeinde Slobozia an den Sand gelaufen ist, ist bis heute noch nicht flottgemacht worden. Der Dampfer war am 25. April um 3 Uhr 49 Abends mit 280 Passagieren und einer Mannschaft von 38 Personen von der ungarischen Landungsbrücke in Giurgiu abgefahren und um 10 Uhr im Hafen von Rustschuk eingetroffen. Nachdem er hier einige Passagiere ans Land gesetzt, setzte er seine Fahrt fort. Da es aber sehr dunkel war, so daß man nicht einmal auf 10 Meter weit sehen konnte, und infolge eines heftigen Windes wurde der Dampfer gegen eine Anzahl von Sandbänken gegenüber der rumänischen Gemeinde Slobozia geschleudert, wo er nahezu 6 Meter tief in den Sand hineinsuhr. Alle Versuche, aus dem Sande loszukommen, waren vergebens, und unter den Passagieren herrschte einige Augenblicke lang große Panik, da sie glaubten, daß der Dampfer an einen Felsen angelassen sei, und unterzinken werde; erst nachdem der Kapitän die Versicherung gegeben, daß keinerlei Gefahr vorhanden sei, beruhigten sie sich. Der Kapitän gab sofort Alarmpfeife, welche von den andern Schiffen im Hafen beantwortet wurden, ohne daß sie wegen des herrschenden Sturmes im Stande gewesen wären, irgend etwas zu thun. Die Passagiere mußten daher bis zum nächsten Tage auf dem Schiffe bleiben, von wo sie dann von den Dampfern unserer Regie „Sberdap“ und „Despina Doamna“ abgeholt und in Rustschuk ans Land gesetzt wurden. Seit nahezu ununterbrochen 5 Tagen arbeiten die beiden Dampfer der Regie daran, das Schiff aus der Sandbank zu befreien, aber ohne Erfolg. Die bulgarische Militärmarine verlangt 300.000 Francs, um das Schiff flottzumachen, die ungarische Schifffahrtsgesellschaft in Budapest hat aber auf dieses Offert noch nicht geantwortet.

Die verurtheilten Bulgaren. Der heutige „Monitor official“ veröffentlicht folgendes Communiqué des Ministeriums des Innern: „Das Blatt „La Roumanie“ veröffentlicht die Nachricht, daß die vom Schwurgerichtshof Ilfov in der Affaire Fitowski und Mihalleanu verurtheilten Bulgaren, im Gefängnisse von Dostana, wo sie ihre Strafe abbüßen, vom obersten Revolutionskomitee in Sofia Unterstützung erhalten. Diese Nachricht entbehrt jeder Begründung. Die genannten Verurtheilten erhalten heute von keiner Seite irgend welche Unterstützung. Im Januar trafen auf den Namen Spiru Alexoff und Stoian Dumitroff, als von deren Familien herrührend, zwei Geldanweisungen ein. Das Geld wurde damals in die Kontobücher der Verurtheilten als disponibel eingetragen. Da man indessen die Provenienz des Geldes nicht kennt, so hat der gegenwärtige General-

direktor der Gefängnisse Befehl erteilt, daß dieses Geld zur Reservemasse geschlagen werde, woselbst es bis zur Freilassung der Verurtheilten intact bleiben wird.

Aleine Nachrichten. Uebermorgen Freitag wird der hiesige Athenäumverein seine Generalversammlung abhalten, um an Stelle des verstorbenen N. Crezulescu einen neuen Präsidenten sowie einige neue Comiteemitglieder zu wählen. — Das Denkmal des verewigten Staatsmannes und Patrioten Al. Lahovary wird am 16. Juni enthüllt werden. — Das ethnografische Museum, welches auf der Chaussee gegenüber dem staatlichen Münzamt errichtet werden wird, besitzt heute schon 3500 Puppen in den lokalen Nationalkostümen aus allen Distrikten des Landes. — Die nächste Sitzung der Bukarester Handelskammer wird übermorgen Freitag stattfinden. — Der Verein der Beamten des Domänenministeriums hat beschlossen, allen am 1. 14. April entlassenen Beamten, welche Mitglieder dieses Vereins sind, in der Zeit von drei Monaten Geldunterstützungen zu gewähren.

Ein geohrfeigter Primar. Ueber den von uns bereits gemeldeten Zwischenfall in der Jaffyer Primarie erfahren wir noch folgende Details. Es war am Nachmittag um 5 Uhr, und die Primarie war voller Leute, als der Communalcommissar Antoniu ins Cabinet des Primars eintrat und den Primar mit erregter Stimme fragte: „Weshalb haben Sie mich abgesetzt, Herr Penescu?“ „Weil ich es so für gut hielt“ erwiderte der Primar. Auf diese Antwort stürzte sich Antoniu wie ein Beseffener auf den Primar und gab ihm eine Ohrfeige auf die linke Wange. Der Primaradjunkt Jellea sprang sofort auf den Angreifer los und es gelang ihm zusammen mit dem im Cabinet des Primars befindlichen Reporter Gheorghiu den Primar von weiteren Mißhandlungen zu retten. Die Staatsanwaltschaft wurde sofort von dem Vorfalle verständigt, und nach Aufnahme eines Protokolls wurde Antoniu in den Polizeiarrest abgeführt. Heute wird gegen Antoniu, welcher auch den Primaradjunkten schwer beleidigt hat, der Haftbefehl erlassen werden.

Einbruchsdiebstahl im Centrum der Stadt. Heute Nachts ist in der Calea Victoriei im Magazine Louvre des Herrn Moisescu ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Einbrecher drangen durch den Keller ins Magazin ein und erbrachen die Ladentasse, aus welcher sie 3—4000 Francs in Banknoten und Silber sowie 4 Goldstücke stahlen. Als heute früh die Leute des Herrn Moisescu das Geschäft öffneten, bemerkte der Cassier, daß die Ladentasse erbrochen sei und erstattete sofort die Anzeige bei der Polizei, welche ihren ganzen Apparat in Bewegung gesetzt hat, um die Einbrecher ausfindig zu machen. Es verdient bemerkt zu werden, daß es möglich war, im belebtesten Theile der Stadt, wo auch in der Nacht der Verkehr nicht aufhört, in einen Geschäfte, welches gegenüber einer Polizeisektion und wenige Schritte von der Polizeipräfektur entfernt ist, einem Einbruchsdiebstahl zu verüben, ohne daß die Organe der Polizei, welche sich dort haufenweise beisammenfinden, etwas davon merken. Man kann sich da einen Begriff machen, wie es mit der Sicherheit des Eigenthums in den entlegenen Stadttheilen ausseht.

Ein schändliches Attentat hat der Beamte der Jaffyer Primarie Ion Luca begangen. Die auf Grund einer eingelaufenen Denunziation eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der Schandbube seine drei leiblichen Töchter vergewaltigt hat. Luca wurde verhaftet.

Ein roher Patron. Gestern abends ereignete sich in der Calea Rahovei in dem Geschäfte des Herrn C. Obrezanu ein peinlicher Vorfall. Der bei der Steueramtsklasse des roten Viertels bedienstete Pavel Constantinescu erschien dort mit seiner Gattin und provozierte ohne eigentliche Veranlassung einen so großen Skandal, daß ein Sergent interveniren mußte, der aber vom rabiatischen Beamten von kurzer und langer Hand geohrfeigt wurde. Erst mit Hilfe herbeigekommenen Succurses konnte Constantinescu festgenommen und der Polizei eingeliefert werden.

Telegramme.

Die Furcht des Sultans.

Konstantinopel, 30. April. Beim letzten Selamlit wurden den Fremden Plätze angewiesen, von welchen aus sie gar nichts sehen konnten. Der deutsche Botschafter hat energisch gegen die lächerliche Furcht des Sultans protestirt.

Militärschulen in England.

London, 30. April. Das Oberhaus hat in zweiter Lesung das vom Vicomte von Francfort Montmorency eingebrachte Gesetz betreffend der Errichtung von Militärschulen angenommen. Marquis Lansdowne gab der zweiten Lesung seine Zustimmung, erklärte aber, daß er für die Zukunft keine Verantwortung übernehme.

Arbeiterunruhen in Lemberg.

Lemberg, 30. April. Man meldet kleine Zusammenrottungen von Arbeitern, die weiter keine Unruhen zur Folge hatten. Die Zahl der gestern Verhafteten beträgt 22 Personen.

Türkische Zustände.

London, 30. April. Der „Morning Leader“ erfährt aus Konstantinopel, daß tausende türkischer Soldaten, die ihren Sold nicht empfangen haben, desertiren und sich dem Brigantentum in die Arme werfen.

Mordversuch an einem Erzbischof.

Wien, 30. April. Das „Wiener Tagblatt“ erfährt von den Aporen, daß die Bevölkerung von Angra darnach strebte, den dortigen Erzbischof zu ermorden. Dem letztern gelang es, in einer Verkleidung zu entfliehen.

Streifenachrichten.

Paris, 30. April. Die allgemeine Abstimmung unter den Minenarbeitern hat bisher 28,850 Stimmen für und deren 17,603 wider den Strike ergeben.

Grausamkeiten der Kurden.

Konstantinopel, 30. April. Die Kurden sind in mehrere von Armeniern benohnte Ortschaften eingefallen und haben sich im Billaket Mossul Brandstiftungen, Morde, Raube und Schändungen an Frauen zuschulden kommen lassen. Mehrere hundert Armenier wurden getödet und verwundet; die Botschafter von Frankreich und England haben gegen diese Grausamkeiten protestirt. 80 Kurden wurden verhaftet.

Französische Verräter.

Paris, 30. April. Es wurde nachgewiesen, daß die zwei Arbeiter der Kanonenfabrik von Commentry, welche wegen Verrates verhaftet worden sind, von Krupp eine Anzahlung von 20.000 Lei erhalten hatten. Bei der Hausdurchsuchung fand man Depeschen und Briefe von Krupp vor. Der in diese fatale Angelegenheit verwickelte Pole Jovanovici erklärt sich für unschuldig.

Ein Miesenbrand.

Petersburg, 30. April. Aus Taschkend, der Hauptstadt des asiatischen Gouvernements Turkestan meldet man, der große Zirkus Pralle sei abgebrannt. Das Publikum wurde von einer ungeheuern Panik befallen und strömte nach den Ausgängen. Die Leute wurden mit Füßen getreten, wobei 30 Personen das Leben einbüßten. Die Verwundeten zählen nach hunderten. Sechs Reiterinnen, zwei Clowns und der Administrator des Zirkus verbrannten lebendigen Leibes.

Ein neuer Jack Aufschliger.

Ludwigsbafen, 30. April. Der 18 Frauenmorde wegen eingefangene Ludwig Graf, ein 25 jähriger junger Mann, hat ein volles Geständnis abgelegt. Derselbe ist Eisenbahnarbeiter gewesen.

Nihilistische Verschwörung.

Paris, 30. April. Der „Temps“ veröffentlicht ein Telegramm, welches besagt, in Russisch-Polen seien 600 Personen unter dem Verdachte nihilistischer Konspirationen verhaftet worden. 200 derselben sind in der Warschauer Festung internirt.

Wien, 30. April. Der Fürst von Bulgarien ist auf seiner Durchreise hier eingetroffen.

Washington, 30. April. Präsident Mac Kingley hat in Begleitung mehrerer Kabinettsmitglieder eine Reise nach dem Süd-Osten unternommen. Dieselbe wird sechs Wochen in Anspruch nehmen.

Der Krieg in Südafrika.

London, 30. April. Ein Telegramm aus Kimberley meldet, im Süden dieser Stadt hätten die Buren die Eisenbahn unterminirt und in die Luft gesprengt. Der Zug, in welchem Cecil Rhodes fuhr, entging dem Unglück nur wie durch ein Wunder.

London, 30. April. Einer Privatdepesche zufolge haben General Schalkburger und andere Mitglieder der Regierung Lyndorf aufgegeben und zahlreiche Proviante und Munitionen zurückgelassen. Aus Prätoria meldet man, daß zumindest 12.000 Buren noch unter den Waffen stehen.

London, 30. April. Aus Pietermaritzburg meldet man, das Dorf Malotini im Zululand sei von 400 Buren angegriffen worden, welche zurückgeschlagen wurden seitens der Polizeitruppen. Fünf Engländer blieben anplage und deren zwei wurden verwundet.

London, 30. April. Lord Ritschener telegrafirt aus Prätoria, der Kommandant Grenfell habe vier Gefangene gemacht und viele Munition erbeutet. General Blood fand in Ras-Senekol zahlreiche Dokumente der transvaalischen Regierung und eine Menge von Bankbillets. Er machte mehrere Gefangene, indeß sich einige Buren ergaben. Die Kolonne Byng hatte im Süden von Wepener einen Kampf zu bestehen. Fünf Buren wurden getödet und deren zwei gefangen genommen. — General Rundle hat in dem Kampfe von 21.—24. April zwei Tote und 9 Verwundete verloren. Außerdem werden zwei Soldaten vermißt.

Wirren in China.

London, 30. April. Die Regierung hat im Unterhause erklärt, daß sie keinerlei Kenntnis habe von den angeblichen Mißverständnissen in den Provinzen von Yangtse kürzlich wurden einige Truppen aus Tientsin, Waihaiwai und Hongkong zurückgezogen. Der Beschluß, die Anzahl der Truppen in Shanghai zu verringern, ist nicht gefaßt worden.

Peking, 30. April. Die Konferenz der Generale hat beschlossen, den Gesandten die Mittheilung zu machen, daß erst nach dem Rückzuge der Truppen die Kriegszuschüßigung Chinas könnte festgestellt werden. Natürlich könnte derselbe erst erfolgen, wenn sich China zur Zahlung bereit erklären würde. Dann könnten die Chinesen allmählig auch die Verwaltung der Stadt Peking wieder übernehmen.

Paris, 30. April. Der „Matin“ signalisirt einen Zusammenstoß, der bei Nagasaki zwischen englischen und französischen Matrosen stattfand. Zwei Engländer wurden getödet und mehrere Franzosen verwundet.

London, 30. April. In einem Peking Telegramm heißt es, Bihungtschang habe dem Gouverneur der Provinz Shanxi telegrafirt, daß 8000 Franzosen und 2000 christliche Chinesen, alle wohlbewaffnet, die Provinz Shanxi verwüsten.

Toulon, 30. April. Heute wurde unter die Matrosen, die bei der Einnahme von Tientsin beteiligt waren, die gemachte Beute ausgeteilt. Auf jeden Matrosen entfielen 400—1000 Franken.

London, 30. April. Die „Agentie Reuter“ behauptet, die nach der chinesischen Provinz Shanxi entsendete deutsche Expedition habe empfindliche Verluste erlitten und sei förmlich bezimirt worden.

Literatur.

Ueber Land und Meer. Lange hat er in diesem Jahre gezögert, der Frühling aber endlich ist er doch gekommen, und aufatmend begrüßt nach andauerndem harten Winter die Welt das fröhliche Wiedererwachen der Natur. In heiterer Weise gelangt dieses wohlige Glücksgefühl in den neuesten der beliebten Familienzeitschrift „Ueber Land und Meer“ zum Ausdruck (jedes Wochenheft 30 Pfennig — Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.). Mannigfaltig spiegeln sich hier die Freuden des holden Lenzes, wider, besonders wirkungsvoll in den vielen farbigen Abbildungen der lieblichen Alpenpflanzen, deren Art und Wesen Rudolf Greinz, der liebenswürdige Schilderer des Hochgebirges, in einer frischen Plauderei erläutert. Wer sich nicht begnügt, mit den alpinen Blüten den Wanderhut zu schmücken, sondern höher hinaufstrebt, dem weist Robert von Lindenfeld in seinem reich illustrierten Aufsatz: „Die Jungfrau“ den Pfad. Bald wird man ja bequem mit der Eisenbahn auf den höchsten Gipfel der einstmalig unbezwinglichen Eiszungfrau hinauffahren, aber es ist ein teures Vergnügen, und der richtige Alpensteiger wird es stets vorziehen, sich schrittweise die Wunder der Gletscherwelt, wie sie hier in packenden Bildern vor Augen gerückt werden, zu erobern. Um von dem weiteren reichen Inhalt noch einiges hervorzuheben, nennen wir den Artikel über den von Professor Christoph Roth geschaffenen Bismarck-Schild, worin der Künstler über den Eisernen Kanzler mancherlei mitteilt, das bisher unbekannt war, und Siegfried Wagners Schriftprobe aus seinem neuesten Bühnenwerk „Herzog Wildfang“. Im erzählenden Teile hält der neue Roman: „Römisches Fieber“ von Richard Wolf die Leser andauernd in Spannung, während die feinsinnige Novelle „Abseits der Liebe“ von F. Wolf = Kabe ihren Abschluß erreicht hat. Wie bisher immer, finden auch in diesen neuesten Hefen des vornehmen Familienblattes die bedeutenden Erscheinungen der Gegenwart die gebührende Berücksichtigung, und rühmend ist anzuerkennen, daß auch diese Darstellungen ein künstlerisches Gepräge tragen.

Auf deutschen Pfaden im Orient.

Reisebriefe von Paul Lindenfeld.

(Originalbericht des „Bukarester Tagblatt“).

IV.

Deutscher Osterlockenklang in Jerusalem. — Auf deutschem Boden. — Russische Pilger. — Ein deutscher Briefkasten als Heiligtum! — Die Moses-Wallfahrt der Muslime. — Farbige Bilder. — Ein gefährlicher Augenblick. — In Bethlehen. — Deutsche Kolonisten. — Deutsches Wesen in Jerusalem. — Sonstige Eindrücke der gelobten Stadt.

Jerusalem, 8. April.

Deutsche Glocken waren es, die uns am Ostermorgen mit hellem, weittönendem Klang begrüßten, als wir aus dem Dämmerlicht der Grabeskirche hinaustraten auf den sonnenüberflutheten Vorplatz, und der hehre Schall in den sich die feierlichen Orgelklänge unserer Erlöserkirche mischten, vertiefte die weiheliche Stimmung, in die uns der Besuch der Stätte versetzt, welche uns die heiligste auf dem weiten Erdenballe ist. Die Herzen erfüllt mit Eindrücken, die keine Worte wiedergeben können, bildeten das vornehm-ruhige Gotteshaus, das unser Kaiserpaar eingeweiht, und die ernste Osterpredigt den rechten Nachhall, wie er uns nicht würdiger geboten werden konnte. Und dann, nach dem Verlassen der Kirche, die in engster Nähe des einstigen Golgatha liegt, flatterten uns begrüßend die deutschen Fahnen entgegen, die auf gepflanzten Ruinen einer alten Templeranpflanzung, zu dem Stück deutschen Bodens gehörend, welcher die Kirche umgiebt. Viel ist auf dem früher so üben und verlassenen Terrain schon geschehen, das auf den Namen unseres Kaisers eingetragen ist, eine saubere Straße entstand, begrenzt von Verkaufshallen, deren Thore sich bald öffnen werden, und inmitten des unerhörten orienta-

lischen Schmutzes Jerusalems muhet uns dieser Theil so freundlich an wie eine fruchtbare Oase in der Wüste.

Vom Osterfeste merkte man sonst kaum etwas an der gelobten Stadt, wenigstens nicht in kirchlicher Beziehung; nur tausende von russischen Pilgern, aus den entferntesten Gebieten des Zarenreiches stammend, weilten an den heiligen Stätten, mit innigster Hingebung und rührender Frömmigkeit ihre Andacht bezeugend. Sie gehörten durchgehends dem Bauernstande an und waren meist recht bejahrt; in hohen Stiefeln, den faltigen Rock mit ledernem Gurt umschlossen, auf dem Haupte die Mütze, in der Hand den Pilgerstab und einen Zweig geflochtener Aehren, die Frauen mit Mäntelchen und bunten Kopftüchern, so traten sie überall truppweise auf, derart gebannt von der Bedeutung ihres Aufenthaltes, daß sie nur gelegentlich untereinander flüsternde Bemerkungen austauschten. Still, nicht wagend, laut zu sprechen und fest aufzutreten, so zogen sie viele, viele Stunden hindurch die Gassen auf und ab, mit gläubigen Blicken alles betrachtend, was ihnen in irgendwelchem Zusammenhange zu stehen schien mit der Heilandsgeschichte, sich hierbei sogar einer guten, ehrlichen, deutschen, schon blau-lackirten Postbriefkasten als Anbachtziel erklärend. Und das kam so: als Folge des deutschen Kaiserbesuches wurde, wie in Jaffa, Beirut und Smyrna, auch in Jerusalem eine deutsche Postanstalt errichtet und am deutschen Johanner-Hospiz ein Briefkasten angebracht; nun erhebt sich dieses Hospiz an einer Ecke der Via dolorosa, der Schmerzensstraße, auf der Christus seinen Leidensweg zurückgelegt, und an der Wand leuchtet das achtspeijige rothe Johanniterkreuz auf weißem Schilde oberhalb des Briefkastens: Letzterer, von unbekannter Form, gewann in den Augen der russischen Pilger seine religiöse Bedeutung, sie beugten sich vor ihm, andere legten Blumen darauf, und die nachfolgenden küßten die blanken Verzierung und knieten nieder. O heiliger Pöbdielsti! Uebriqes, um dies gleich hierbei zu erwähnen, hat unser unsichtiger Generalpostmeister durch die Einrichtung jener vier deutschen Postanstalten unserem Handel ungemein genützt und auch von anderer wie deutscher Seite, ehrliches Lob dafür geerntet.

War in kirchlicher Hinsicht nicht viel von Ostern zu merken, so desto mehr in volkstümlich-mohamedanischer, denn die Muslime hatten hohe Festtage und unternahmen zu Tausenden ihre Wallfahrten nach dem neun Stunden von hier entfernten Grabe Moses, der bekanntlich auch von ihnen als großer Prophet verehrt wird. Den ganzen Morgen des gestrigen Tages bereits hatte Jerusalem von lärmender Musik wieder und sah man kleinere Wallfahrervertrüpp mit Fahnen dahinziehen, geführt von halbentblößten Derwischen, die ihr „La ilaha ill-allah“ Es giebt keinen Gott außer Allah!“ rufend hin und her sprangen, einzelne die Wangen durchstochen mit eisernen Nägeln und Speerspitzen, andere Schwerter und Lanzen schwingend.

Gegen Mittag nun sollte der eigentliche Pilgerzug die Stadt verlassen, um sich zum Mosesgrabe zu begeben, und auch wir machten uns unter liebenswürdiger deutscher Führung und in Begleitung des deutschen Konsulats-Kawaffen, der zu seiner goldgestickten Uniform Pistole und Krumsäbel trug, auf den Weg, um dem fesselnden Schauspiel beizuwohnen. Angeheure Volksmassen hatten sich außerhalb der Stadtmauern auf den Hügeln und längs der Straßen gelagert, meist in Festgewänder gehüllt, die Frauen ganz verschleiert, ein aus den buntesten Farben zusammengesetztes, reizvolles Durcheinander bildend von Turbanen, Darbuschen, Tüchern, Raftans, Mänteln, Schmucksachen, in der strahlenden, heißen Sonne sich grell abhebend von dem gelben Sande und den fahlen Felsen. Mehrgliedrige Menschenmauern säumten die zum Kidron-Thale und durch dasselbe führenden schmalen Pfade ein, auf den Steinbrüstungen und auf den Anhöhen darüber hochend, sitzend, liegend, Männer, Frauen, Kinder, in allen nur möglichen Hautfarben und allen nur denkbaren Trachten.

Raum hatten wir in einem der erhöhten Gärten

von Bethsemane inmitten verhüllter Schönen einen geschützten Platz gefunden, so nahe schon die Spitze des Zuges, den der von Polizisten begleitete Pascha in einem Wagen sowie eine türkische Militärkapelle eröffnete. Mit greller Musik, flatternden Fahnen, mit lärmenden Rufen folgten die einzelnen Abtheilungen der Gläubigen, jede geleitet von springenden und heulenden Derwischen, die wilde Tänze vollführten und sich nebst ihren Begleitern mehr und mehr in religiöse Verzückung brachten, von den sich anschließenden wie zuschauenden Frauen mit gellenden Trillerntönen begrüßt. Die Mehrzahl der tollen „Heiligen“ hatten sich Nägel in das Gesicht gestochen, mit Messern und Schwertern suchten sie umher, sie bald auf ihre Augen, ihre Lippen, ihre Brust richtend, als ob sie jeden Augenblick zustoßen wollten.

Als der Zug vorbei, verließen wir gegen den Rath unseres Kawaffen, der meinte, daß noch weitere Abtheilungen erscheinen würden, unsere Plätze und wanderten der Stadt zu, da wir zu einem Nachmittagsausfluge nach Bethlehem den Wagen in die Nähe des Damastus-Thores bestellt. Unterwegs, ein Stück hinter dem Schreckensplatze der Ausfäzigen, die ihre verstümmelten Gliedmaßen enthielten und wie mit Grabesstimme um „Balschisch“ wimmerten scholl uns wieder die aufreizende Musik der Pauken, Trommeln und Becken entgegen und flatterten die grünen, schwarzen, rothen Fahnen mit dem goldenen Halbmonde darüber in der Luft, der breite Weg jedoch wies verschiedene Ausbuchtungen auf die uns ein Zurücktreten gestatteten. Beschleunigten Schrittes wanderten wir weiter, nachdem der Trupp vorbei, aber ihm folgte noch ein letzter, auf den wir gerade in einem fünf Meter breiten Hohlwege stießen, den menschenbesetzte Steinmauern begrenzten. Wir traten soweit wie möglich zur Seite, die ersten Kotten zogen schreiend vorbei, ihnen folgte ein Haufen besonders erregter Derwische, geführt von einem dunkelbraunen, nur mit Lumpen umhüllten „Heiligen“, der sich zwei lange eiserne Widerhaken durch die Wangen geböhrt hatte und zwei scharfe Yatagans in den Händen schwang, wie wahnfinnig herumwirbelnd und nur noch mit leuchtendem Heulen sein „la ilaha ill-allah“ hervorbringend, durch tolle Sprünge und Rufe seine Gefährten anspornend, es ihm nachzuthun.

Und da, als nun dieser Wahnsinnige kaum zehnte Schritte von uns entfernt war, beging der links von mir stehende Begleiter, den wir auf der Reise kennen gelernt und der zum ersten Male im Orient weite, die Unvorsichtigkeit hinter meinen Schultern seinen photographischen Apparat auf den Fanatisten zu richten. Das bemerkte dieser, und in völlige Raserei verfallend, stürzte er mit wildem Geschrei auf unsere kleine Gruppe zu, seine Schwerter auf unsere Dame richtend, die, als unverschleiert, ihm ein hauptsächlichlicher Greuel schien. Es war ein Augenblick, in welchem ohne Uebertreibung unser Aller Leben ernstlich gefährdet war, denn bei der geringsten Unvorsichtigkeit hätte der Tobende zugestoßen — ja, und was dann geschehen wäre seitens der übrigen, schon halb verrückten Derwische und der schreienden, glaubenseifrigen, fremdenfeindlichen Menge, das war in dieser entsetzten Stimmung unschwer zu errathen. Wir blieben jedoch ruhig, wenschon der Kawaffe schützend vortrat, und war es dies oder drängten auf dem abschüssigen Pfade die Gefährten des „Heiligen“, denen sich allerscham Bolt angeschlossen, zu heftig nach, er wurde langsam weitergeschoben, machte allerdings noch zweimal unter rasenden Bewegungen Anstalten, auf uns loszuspringen, doch ein schuauer Menschenwall reichte sich schon dazwischen! Offen gestanden: jeder von uns fünf hatte eine mehr oder minder starke nervöse Erregung nicht unterdrücken können, und es währte einige Zeit, bis das innere Gleichgewicht wieder hergestellt war.

Reich entschädigt wurden wir durch den sich anschließenden Besuch Bethlehems, das, abgesehen von den feierlichen Erinnerungen auf das erfrischendste wirkt durch seine reine, staubfreie Luft, seine freundliche Lage, durch das Grün

Weltmacht.

Roman von M. Staff.

(52. Fortsetzung.)

„Und wenn man einsieht, daß man einen fürchterlichen Irrthum begangen?“

„So soll man viel zu stolz sein, um es einzugestehen. Klagen machen alles schlimmer!“

„Thorheit!“ rief Rauschnigt mit aufwallender Energie. „Man lebt nur ein Mal. Wenn man einsieht, daß man einen solchen Glück und Leben zerstörenden Irrthum begangen, so soll man alles mit Füßen treten, alles kurz und klein schlagen, bis man raus ist aus dem Glend!“

„So gefallen Sie mir schon besser,“ sagte Wulfschild, „es ist nur die Frage, ob man damit nicht noch tiefer hinein statt heraus kommt aus dem Unglück.“

„So geht man eben zu Grunde, aber klaglos ertragen ist Weibersache und unmännlich.“

Wulfschild, „sagte er und erfaßte ihre Hand mit eisernem Griff, so daß er sie zwang, stehen zu bleiben und in sein zuckendes Gesicht zu sehen, „ich habe zu spät eingesehen, daß ich Dich liebe und daß wir beide von Ewigkeit her für einander bestimmt waren. Es giebt kein Auflehnen dagegen.“

Wulfschild richtete sich hoch auf und maß ihn mit einem stolzen Blick.

„Genug, jedes weitere Wort ist eine tödliche Beleidigung! Ich bin nicht da, um Rückenbüßer für einen Stroh-wittwer in einer unglücklichen oder unbefriedigten Ehe zu sein!“

„Wulfschild — Erbarmen! Haben Sie keine Ahnung, wie hoch heilig Sie mir sind?“

„Nein — ich gebe nichts auf Worte. Ich urtheile nur nach Thatfachen. Sie haben mich ein Mal getäuscht — zum zweiten Mal bin ich nicht zu haben. Bitte, machen wir dieser überflüssigen und unerquicklichen Auseinandersetzung ein Ende.“

Er hielt sie immer noch zurück. „Damals war ich nicht reif für Liebe,“ sagte er dumpf.

Sie setzte sich auf einen Feldstein am Grabenrand und sah ihn mit einem hellen, scharfen Blick an.

„Sie waren ebenso reif für die Liebe wie heute, aber der Ehrgeiz galt Ihnen höher. Das hätte ich Ihnen gern verziehen — der Eine liebt das Weib, der Andere das Gold um die Macht — das ist Geschmacksache. Aber eins verzeih ich Ihnen nicht. Daß Sie mit der bewußten Absicht Geld und Macht zum Ziel Ihres Lebens zu machen über mich, über das arme vermögenslose Mädchen hinwegzugehen, Ihrem höheren Streben nach — mich zum flüchtigen Genuss einer kurzen Stunde machten! Das soll Ihnen nie vergeben werden! Diese Schmach, die sie mir angethan, möge auf Sie zurückfallen!“

Ihr Auge flammete, und ihr Gesicht war weiß, selbst in der röthlichen Gluth, mit der die sinkende Sonne sie aufstrahlte.

„Und doch liebst Du mich und kannst nie einen Anderen lieben wie mich.“ sagte er weich und sah sie an mit der alten, zwingenden Gewalt.

Sie zuckte zusammen unter diesen Worten, ihre Sicherheit und ihr Stolz brachen.

„Lassen Sie mich,“ rief sie sich schnell erhebend, „warum stören Sie mich hier in meiner Ruhe und Arbeit? Ich kann Ihnen nicht helfen, und ich brauche Sie nicht. — Es ist mir viel lieber, wenn Sie nicht kommen!“

„Aber der Prinz darf kommen, er stört Sie nicht!“ rief Rauschnigt mit großer Bitterkeit. „Sehen Sie denn

nicht ein, daß dieses Verhältniß viel schwächerer für Sie ist, als der eine Augenblick des Glücks, den Sie mir einst geschenkt?“

„Genug! ich will kein Wort weiter hören! Sie haben kein Recht, sich in meine Angelegenheiten zu mischen! erwiderte Wulfschild zornig. Mit großen Schritten ging sie den Graben hinunter, dem Hofe zu.

Rauschnigt hielt Schritt mit ihr.

„Das ist mir völlig gleichgiltig, ich habe Ihnen schon ein Mal gesagt, daß ich nach keinem Recht frage“, sagte er mit festem Troz. „Ich wiederhole Ihnen, daß Sie sich wegwerfen an diesen milchbärtigen Laffen, dessen einziger Vorzug die Herzogskrone in seinem Wappen ist. Ich weiß es von meiner Frau, wie fürchtbar ernst Ihr Vater die Sache nimmt, er wird daran zu Grunde gehen. Aber das kümmert Sie nicht. Nellie und die Prinzessin haben so viel über die heimlichen Besuche des Prinzen auf dem Waldhof geflatscht, daß jedenfalls die ganze Stadt davon weiß, sie werden dafür sorgen, daß Ihr Vater es zur rechten — Zeit erfährt. Sie kennen ja diese Sorte Weiber. Neid steckt immer dahinter. Ein Wesen wie Sie, wird immer von den theuren Mitschwestern gehaßt.“

„Seit wann hören Sie auf Weiberklatsch?“ fragte Wulfschild, noch einmal stehen bleibend. „Ich kann Ihnen nur das Eine sagen: hier ist die Luft zu rein für solche Miasmen, wie sie aus dem Dunst der Städte steigen. Bis zu mir ist bisher Derartiges nicht gedungen, und ich will die Atmosphäre um mich rein erhalten. Niemand ist mir willkommen, der auch nur einen Hauch von dort mitbringt — sie wies nach der Richtung der Stadt. „Wenn Sie einen einsamen Abend nicht besser als bei uns zubringen können, so will ich Ihnen gewiß die Gastfreundschaft nicht verfahren. Sie sind mir ebenso willkommen, wie

seiner Gärten und die Grazie wie Schönheit seiner weiblichen Bewohner, die in ihrer malerischen Tracht und in diesem landschaftlichen Rahmen prächtig wirken. Auch hier erhebt sich in recht stattlichen neuen Formen ein deutsches Gotteshaus, und in dem Heim des Herrn Pastor Bötcher fanden wir neben anregender Unterhaltung die gastfreundlichste Aufnahme. In einiger Entfernung liegt das deutsche Waisenhaus, das etwa 100—120 armenische Kinder beherbergt, während das deutsche Waisenhaus in Jerusalem etwa 250 syrische Kinder unterhält; von deutscher und zwar Herrnhuter Seite wird auch das Ausläugigen-Asyl mit etwa 50 Kranken verwaltet.

Von Bethlehem wandten wir uns auf dem Rückwege der ungefähr 400 Bewohner zählenden deutschen (Tempel-) Kolonie zu, die bereits von fern durch ihre weißen, rothbedachten Häuschen, ihre blühenden Gärten, die sorgsam gepflegten Felder und Straßen Aufmerksamkeit erregt. Überall schallt uns ein „Guten Tag“, ein „Guten Abend“ entgegen, die jungen Blondköpfe kommen heran und reichen zutraulich die Hand, die Eltern treten herzu und plaudern in echt schwäbischer Mundart — o du liebes deutsches Vaterland, wie trittst du uns hier wieder so fernig, so schlicht und doch selbstbewußt entgegen und mit welchem berechtigten Stolz können wir zu den anderen Fremden sagen: „Seht, das ist ein Stück Deutschland im Orient, und nun zeigt uns von Euch auch nur annähernd etwas Gleiches!“

Eine andere, weniger zusammengeschlossene deutsche Kolonie von über 200 Seelen birgt Jerusalem; mehrere deutsche Vereine sorgen — je nachdem, wie man's nimmt — für den nötigen Anschluß und für den nicht nötigen Abschluß, und hier wie in Jaffa sowie miteinander unterhalten unsere Landsleute gute gefellige Verbindungen. Die Deutsche Palästina-Bank hat in Jerusalem und in Jaffa ihre Bureaus, und es ist wohl zu erwarten, daß Zweigniederlassungen auch in den übrigen bedeutendsten Städten Palästinas und Syriens errichtet werden; natürlich fehlt's nicht an deutschen Kneipen, und die deutschen Hotels gelten in beiden eben genannten Ländern als die besten, was nach der vorzüglichen Aufnahme im hiesigen Lloyd-Hotel, wo vier emsige Söhne und zwei hübsche Töchter mit unermüdlichem Eifer die Eltern unterstützen, nicht Wunder nimmt. Noch immer wird viel von der Kaiserreise erzählt, deren moralischer Eindruck, wie man von den verschiedensten Seiten hört, ein großer war und auch zunächst noch ein nachhaltiger ist; die theilweis recht hochgepannten Erwartungen in geschäftlicher Hinsicht wurden nicht erfüllt — hier kann auch der mächtigste Herrscher nichts thun, es muß Jeder für sich sorgen und die Schwierigkeiten bei Seite zu räumen suchen, die jedem fremden Unternehmer geschäftlicher oder industrieller Art entgegengesetzt werden. Deutscher Fleiß und deutsche Energie haben auch hier manch' beträchtliche Erfolge zu verzeichnen, und der deutsche Einfluß auf vielen Gebieten wächst zusehends.

Wenn man von den gewaltigen Erinnerungen absieht, deren Spuren man freilich auch mehr mit den Augen der Seele folgen muß, bietet sonst Jerusalem wenig dar; gewiß ist das orientalische Leben anziehend in den engen, theils überdölkerten Gassen, und mit einem Gemisch von Mitleid, Neugier und Spötereie betrachtet man die in ihre bunten sammetnen Raftans gekleideten Juden, die noch immer Freitags an der alten Stadtmauer stehen und den Niedergang Jerusalems beklagen, aber jeder Weg kostet eine gewisse Ueberwindung, der Schmutz ist groß, die Armut zu schlimm, der furchtbaren Mänten sind zu viele, zudem läßt der Staub kaum ein aufmerksameres Umherblicken zu. Und von Tag zu Tag wird dies ärger, denn der Regen ist diesmal fast ganz ausgeblieben, und statt um Brod gehen die Bettler nun einen Schluck Wasser, während die Araber schon jetzt die Redensart anwenden: „Für einen Napoleon (20 Frks.) schlagen wir im Sommer Jedermann todt!“ Dabei wechselt die Bitterung fortwährend, am Tage ist es drückend heiß und am Abend wie am Morgen schneidend kalt, sodaß man sich die wärmste Winterkleidung her-

beiwünscht, die natürlich kein Tourist mitgenommen hat. Und nun erst die Ausflüge in die weite Umgebung nach Jericho und dem Todten Meere, mit welchen Schwierigkeiten und Ausgabeln sind sie verbunden, wie lernt man in bestimmten Fällen freudig entsagen auf Kost und Nachtruhe, letztere der erfolglosen Lösung von recht schwierigen Fragen opfernd: „Warum hat die gütige Mutter Natur nur so'ne Insekten geschaffen?“

Ich habe nie geglaubt, daß es nach Beling noch eine Stadt giebt, die schmutziger, unweirlicher, trostloser ist wie jene Residenz des bezopften Sohnes des Himmels, ich habe sie gefunden, es ist die gelobte Stadt Jerusalem!

Bunte Chronik.

Lesen Frankreich die Jahre 1870/71 vergesfen? Fast scheint es so. Wenigstens die Jugend der unteren französischen Volksklassen, jene Jugend, die in den Volksschulen ihr Wissen sammelte, weiß so gut wie Nichts mehr von jener Zeit, die die Deutschen mit Recht „die große“ nennen. Wohltagend stellt der nationalistische Gaulois diese Thatsache fest. Man hat im Departement „Maine-et-Loire“ zwölf junge Leute im Alter von 14—16 Jahren, Lehrlingen, Handlungsgehilfen, Bauernburschen ausgefragt und „schreckliche“ Antworten erhalten. — „Wisset Ihr mit wem wir 1870/71 Krieg führten?“ Fünf antworteten: „Mit Preußen“. Sieben wußten gar nichts. — „Wer befehligte die Preußen?“ Sechs antworteten: „Bismarck“. Sechs wußten wieder nichts. — „Wie hieß der König der Preußen?“ Vier antworteten: „Bismarck“. Acht blieben stumm. — „Wer war Napoleon III?“ Einer meinte: „König von Frankreich“. Elf blieben die Antwort schuldig. Von den Schlachten bei Gravelotte, St. Privat, Bazailles, von Sedan wußte keiner von all den Zwölf. Das Schrecklichste kam aber bei der letzten Frage. „Was sind die Elsaß-Lothringer?“ — Da antworteten alle zwölf: „Preußen“ („Prussiens“) — So erzählt der Gaulois, dem wir die Verantwortung für die Richtigkeit seiner Erzählung überlassen müssen. Der Gaulois findet die letzte Antwort „zum Weinen“. Da hat er Recht. Ist das ein Volksschulwesen in Frankreich!

Amerikanischer Eubismus. Nach den Farbendiners, wo alles, von der Dekoration des Saales an bis zu den Speisen, von bestimmter Farbe sein mußte, sind nun in Amerika die historischen Diners Mode geworden. Man trägt das Kostüm bekannter historischer Persönlichkeiten: ein Händler mit Böfelfleisch macht Karl den Kühnen, während seine Frau als Vittoria Colonna gekleidet ist. Ein Bankier spielt Petronius Arbitr, seine Tochter macht sich anbeischig, die amuthige Marie Antoinette zu verkörpern. Die Gespräche, die beim Mahle geführt werden, sollen dem Charakter der dargestellten Personen entsprechen. Auch die Gerichte sind historisch getreu, wenigstens dem Namen nach. Schade, daß die Personen alle englisch sprechen! — viel amüsanter wäre es, wenn Petronius lateinisch, Anatreon griechisch spräche!

Die größte Uhr der Welt schmückt, nach der „Fronde“, das Rathhaus von Philadelphia. Der Architekt John Stevens hat sie nicht weit unter der Spitze eines 164 Meter hohen Thurmes angebracht. So kommt es öfter vor, daß die Uhr in den Wolken steckt, und alsdann werden die vier Zifferblätter von innen durch einen elektrischen Scheinwerfer beleuchtet. Dieser Beleuchtungsapparat arbeitet mit 50 Pferdekraften. Jedes Zifferblatt hat einen Durchmesser von 7.60 Meter; der Minutenzeiger, der auf einer 61 Centimeter dicken Bronzeachse läuft, ist 3.70 Meter lang und wiegt 226 Kilogramm.

Wie man Amerikanerinnen pfändet. Aus New-York schreibt man: Jolanda W. ist Schauspielerin und hat Kleiderschulden. Das spricht für Jolandas Moral und Charakter. Eine verständnißlose Schneiderin aber verklagte sie trotzdem, und der Gerichtsvollzieher wurde beauftragt,

der Künstlerin eine Vorladung zuzustellen. Nun ist das Loos des amerikanischen Gerichtsvollziehers ein hartes, er hat es mit „fouberänen“ Bürgern zu thun. Solchen kann er wohl eine Vorladung überreichen, aber sie brauchen sie deshalb noch nicht entgegenzunehmen, ebensowenig wie sie verpflichtet sind, die Briefe zu öffnen, die er ihnen schiebt. Er muß also seine Opfer überlisten, ihnen das Papier in die Hand spielen, ohne daß sie wissen, was er ihnen reicht. Kann er schwören, daß jemand die Vorladung in der Hand gehalten, so muß der Betreffende ihr Folge leisten. In diesem Falle hatte der Gerichtsvollzieher tagelang die Wohnung der Schauspielerin belagert, die auf ihren Ausgängen freundlich seinen Gruß erwiderte und ebenso den dargebotenen „Brief“ zurückwies. So telephonirte er zur nächsten Apotheke, man wolle Miß Jolande freundlich an den Fernsprecher bitten. Ein Bote lief und kam zurück mit der Jofe der Schauspielerin, die wie der Gerichtsvollzieher richtig vorausgesetzt, die Thür zur Wohnung ihrer Herrin offen gelassen hatte. Er betrat die Räume und hörte im Badezimmer ein Plätschern. Er klopfte an die Thür. „Was giebt es Mary?“ — „Ein Brief!“ antwortet der Pifficus mit sanfterer Stimme. Die Thür öffnete sich, und ein rofiger, nasser Arm griff nach dem Papier. Dann, folgte ein Aufschrei. „Schließen Sie die Thür, sehen Sie nicht, daß ich im Bade bin?“ Arme Jolande!

Magnetisirte Pflanzen. Der Frühling ist da, allenthalben regen sich Blumenfreunde, um den duftigen Sommerjamm für Balcon und Garten von neuem heranzuziehen. Werden Floras Kinder gedeihen? Sorgsam späht der Gärtner, ob sich Knospen und Blüthen entwickeln. Ein sehr gutes Mittel zur Förderung des Pflanzenwuchses soll nun der menschliche Magnetismus sein. Da das Mittel nicht kostet, probiren unsere Leser es vielleicht einmal und berichten uns über den Erfolg. Der menschliche Magnetismus wird bekanntlich durch Handstriche übertragen. Um ihn den Pflanzen mitzutheilen, magnetisirt man entweder den Samen, oder, falls dieser schon aufgegangen, die Pflanze selbst oder das Wasser. Petrus empfiehlt das Magnetisiren der Pflanzen, und zwar soll man sie von unten nach oben streichen und dies jeden Tag ein bis zwei Mal wiederholen. Nach Deleuze soll magnetisirtes Wasser am empfehlenswertheften sein, seiner Vorschrift nach soll der Magnetiseur mit beiden Händen an der Siebkanne herunterstreichen, die vereinigten Finger der einen Hand sodann eine Weile über den Wasserspiegel halten, das Wasser anhauchen und mit dem Daumen darin rühren. Die Wirkung des Magnetismus zeigt sich nicht immer gleich im Wachstum der Pflanze. Professor Cnemosefer macht bei seinen Versuchen mit magnetisirten und nicht magnetisirten Kressen, Erbsen, Bohnen u. s. w. sogar die Beobachtung, daß die ersteren später aufgingen und im Wachstum zurückblieben, sobald es jedoch zur Blüthen- und Fruchtbildung kam ließen die magnetisirten ihre gewöhnlichen Schwestern weit zurück. Es scheint also, daß die Pflanze den Magnetismus hauptsächlich zur Blütenentwicklung aufspeichert. Lafontaine berichtet von zwei Geranien, von denen die eine frankte und alle Blätter abwarf. Sie wurde magnetisirt und mit magnetisirtem Wasser begossen und erholte sich zusehends, blühte sogar eher und schöner wie ihr Kamerad. Der Arzt und Blumenzüchter Picard in St. Quentin machte den Versuch mit Pjropfseifen. Von sechs gleichentwickelten Rosen wurde eine magnetisirt und zwar täglich zweimal je fünf Minuten lang. Am fünften April hatte Picard begonnen. Am 10. zeigte die Rose schon zwei Triebe von 1 cm Länge, die fünf anderen fingen erst am 20. April zu keimen an. Am 10. Mai trug die Versuchsrose zwei grüne Sprößlinge und sechs Knospen. Am 20. Mai blühte sie mit sechs schönen Rosen, die anderen hatten kaum Knospen angelegt. Nachdem die Rosen verwelkt waren, wurde der Stoc beschnitten, im Juli trug er acht neue Blüthen und war im August bei fortgesetztem Magnetisiren 64 cm hoch. Ein Versuch mit dem Experiment dürfte also zu empfehlen sein.

jeder Andere, wenn Sie die Grenze einhalten, die ich gezogen wünsche.“

„Ich danke, wenn ich nur wie jeder Andere für Sie bin. Leben Sie wohl. Ich schlage hier diesen Feldweg nach der Station ein. Sie werden noch einmal an diese Stunde und an meine Warnung denken. Ihr alter Vater thut mir leid. Ein Weib, das eine junwüdrige und lächerliche Leidenschaft blind macht, ist natürlich für die Stimme der Vernunft und für einen ernst denkenden Mann verloren!“

„Unter der Stimme der Vernunft verstehen Sie den guten Rath, mich schubsend in die Arme eines enttäuschten Ehemanns zu werfen?“ höhnlächelte Wulfsbild. Er faßte noch einmal ihre Hand, mit einem Griff, der ihr fast die Finger zermalte.

„Weib! mach' mich nicht rasend! Du hast keine Ahnung, was die einmal entseffelte Leidenschaft eines Mannes ist — denn der hartlose Junge ist ja kein Mann. — Sie ist wie ein glühender Lavaström, der alles versengt und verbrennt, was ihm im Wege ist — sie ist wie ein Lawinsturz, der alles mitforreißt und zerschmettert! Was hülf Dir Dein Trost und Dein Widerstand, wenn mein Wille daherkäme wie ein Orkan, wie ein Sturmwind aus

der Wüste? Armes Weib — er ginge über Dich hinweg, und Du wärt vernichtet! Aber ich will nicht! — zwischen uns steht das Milchgeschicht — das macht einen solchen Aufwand von Kraft und Leidenschaft lächerlich. Und Lächerlichkeit ist der Tod jedes großen Gefühls. Es ist schon manch eine große Kraft an der Lächerlichkeit schwach und matt geworden. Leben Sie wohl — meine Gnädigste!“

Er ging den Feldweg hinunter und verschwand zwischen den wogenden Roggenhalmen.

36. Capitel.

Endlich hatte die Nemesis den Prinzen Arnulf erreicht. Er mußte fort aus Europa, der Herzog hatte es so gewollt.

Oberst von Dellmenhorst hatte einen zweiten anonymen Brief erhalten. Die niederträchtigsten Verleumdungen gegen seine Tochter waren in dem Briefe ausgesprochen. Wulfsbild sollte mit dem Prinzen Arnulf ein schamloses Verhältniß haben. Man hatte ihn wiederholt im Waldhof gesehen, und ihre heimliche Zusammenkünfte seien offenkundig.

Wuthenbrannt hatte der Oberst dem Herzog einen Brief geschrieben, der das Gebaren des Prinzen darlegte

und aufs stärkste geißelte. Der Brief frogte von Beleidigungen gegen Prinz Arnulf. Der Herzog bekam vor Aerger fast einen Schlaganfall. Er stellte dem Prinzen die Alternative, entweder den Obersten zu fordern bis zur Abfuhr oder auf diese Weise den angethanen Schimpf zu rächen und auf sich nie wieder am Hofe und vor den Augen seines Vaters sehen zu lassen.

Er wählte das letztere. Mochte kommen, was da wollte, eins konnte er nicht, den Vater Wulfsbilds niederzuschießen.

Es war an einem trüben Regentage, als er sich in Ebersroda rüstete, Europa zu verlassen. Er wollte in Afrika bei der Hilfstruppe eintreten.

Wulfsbild war ihm verloren — damit war sein bestes Selbst verloren.

Muthlos und schlaff konnte er sich nur noch zu dem einen festen Entschluß aufraffen, lieber alles über sich ergehen zu lassen, als den Vater Wulfsbilds vor die Pistole zu fordern.

(Fortsetzung folgt.)

Foulard-Seiden-Robe Fr. 17.50

und höher! — 14 Meter — mit 10% Rabatt für Porto und Zoll. Muster zur Auswahl, ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg Seide“ für Blousen und Roben von 95 Cts. bis Fr. 23.30 per Meter.

Nur acht, wenn direkt von mir bezogen!
G.Henneberg, Seiden-Fabrikant, Zürich.
Königl. u. Kaiserl. Postlieferant.

Handel und Verkehr.

Bukarest am 1. Mai 1901.

Berichte der k. u. k. Oester.-Ung. Consular-Aemter über das Jahr 1900.

(Im Auszug)

Craiova.

Berichterstatler: k. und k. Consul Carl v. Beez.

(Fortsetzung)

Industrie. Das ganze Königreich Rumänien befindet sich unlergar in jenem Stadium, in welchem die Bedeutung der Hebung der industriellen Production für das ökonomische Gedeihen des Staates erkannt, und seitens der beteiligten Stellen alle Versuche angestellt werden, um diese Vorbedingung nationalen Wohlstandes zu erfüllen.

Im Consularbezirke sind verschiedene Industrien vertreten; obenan steht, was Leistungsfähigkeit und Lebenskraft, betrifft die Mühlenindustrie. Dieselbe ist durch 11 Feinmühlen (6 in Craiova, 3 in Pitesti etc.) und eine erhebliche, im Zunehmen begriffene Zahl von Flachmühlen vertreten.

Der Reichtum des Consularbezirkes an Schweinen veranlaßte zur Gründung von Salami-Fabriken von denen zwei in Rimnic-Balcea und eine in Craiova besteht. Sie werden von ungarischen Staatsangehörigen in einfacher Weise betrieben und machen bereits jetzt die Einfuhr von ordinären Qualitäten ungarischer Waare überflüssig; für feinere Auslandswaare macht sich jedoch noch immer ein Bedürfnis geltend.

Die Gerberei hat seinerzeit im Amtsbezirke einen bedeutenden Umfang besessen, ohne jedoch dem modernen Betriebe sich anzupassen. So ist es gekommen, daß nur in Pitesti eine Lederfabrik besteht, welche auch den District Arges mit Leder versieht. Jene in Bucovati nächst Craiova gehört dem Alexar und ist mit einer Strafanstalt verquickt, aus welcher die Sträflinge zur Fabrikarbeit angehalten werden; doch bietet das Unternehmen nicht die entsprechende Rentabilität und steht fortwährend im Vicitationsverfahren, ohne einen Unternehmer oder Pächter zu finden.

An Tuchfabriken gibt es zwei in Craiova. Dieselben haben sich langsam vom Handstuhl zum mechanischen Betriebe emporgearbeitet. Inhaber und Arbeiter sind meistens Siebenbürger Sachsen. Sie verarbeiten Gerberwolle und Kuhhaare zu Stoffen für Bauern erzeugen Pferdebojen, Bettdecken für die Armeee und dergleichen.

Eine Seifenfabrik bescheidener Ausdehnung steht in Craiova; dieselbe erzeugt einfache Wasch- und Hausseife in drei Qualitäten.

Eine Papierfabrik in Campulung beschäftigte nach den letzten Nachrichten etwa 280-300 Arbeiter und stellt ordinäre Schreibpapiere her.

An Sägewerken gibt es neben vielen kleinen zwei größere im Amtsbezirke, eines in Rimnic-Balcea und eines in Slatina. Trotz zeitweise günstigen Geschäftsganges dieser Etablissements, welche Mercantilhölzer aller Arten und Größen im Lande absetzen, scheinen die Verhältnisse dieser Industrie den österreichischen und ungarischen Arbeitern, welche man hiezu heranzuziehen beliebt, nicht immer absolute Sicherheit für den richtigen Eingang des Lohnes zu bieten. Auch gestattet die rumänische Gesetzgebung den Unternehmern nicht den Ankauf von Waldungen, sondern nur in die Pachtung der Abstockung auf höchstens 99 Jahre.

Eine Parquettenfabrik in Craiova wurde vor wenigen Jahren errichtet, konnte aber dem Bedarfe allein nicht gerecht werden, so daß man 1900 zur Gründung einer zweiten Fabrik mit Dampftrieb schreiten mußte. Bei privaten Neubauten werden einerseits nur mehr Parquetten verwendet, billiges Rohmaterial lieferte der Fabrication die fortwährend zunehmende Ausbeutung der Wälder und ein hoher Zollsatz bot Schutz gegen ausländische, besonders österreichische Konkurrenz. Diese Umstände begünstigten den Aufschwung der hierländischen Production; es wird daher vom Auslande nur mehr Weniges in Parquetten bezogen, aber desto mehr in Farben, Lacken und Oelen zur Conservirung der Parquettenfußböden, und zwar aus Oesterreich-Ungarn, England und Deutschland.

Ein Kupfer-Hammerwerk, welches Craiovaner Kupferschmieden gehört, liegt bei Rimnic-Balcea, soll aber unter der Ungunst der Zeiten bis zu einem gewissen Grade leiden.

Eine Dampfziegelei mit Ringofen, eingerichtet für die Fabrication von 3-4 Millionen Bauziegeln pro anno, hat in Folge der Krise nicht den gewünschten Fortgang gehabt.

Ferner bestehen in Craiova: ein Elektrizitätswerk der Allgemeinen Elektrischen Gesellschaft in Berlin; eine Druckerei für Druckindustrie für Motoren; drei Druckereien mit Handbetrieb; eine Seilerwaarenfabrik mit Handbetrieb zur Verarbeitung von Hanf und Jute.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fall Carnevali. Verschiedenen Meldungen zufolge hat Carnevali folgende Schulden zurückgelassen: Bei Feschel u. Comp. in Bukarest 604,000 Frs. wovon 460,000 Frs. durch Hypotheken gedeckt und 140,000 Frs. offen sind. Bei Maruoroch Blant 320,000 Frs., für welche sein Haus in Braila im Werthe von 80,000 als Deckung dient. Bei der Banca Agricola 129,000 Frs. ohne Deckung, bei der Banca Belgio-Romana 120,000 Frs. ebenfalls ohne Deckung. Bei dem Kaufmann Blumenfeld in Braila 70,000 Frs. für Getreide, ohne Deckung und bei der Mühle in Botofchani 40,000 Frs. für Getreide, ebenfalls ohne Deckung. Also nahezu einhalb Millionen Schulden im Lande, zu welchen noch etwa drei Millionen Schulden im Auslande hinzukommen, das ist zusammen nahezu 4 1/2 Millionen Francs.

Schiffsbewegung in Galatz. Im Hafen von Galatz sind folgende Schiffe eingelaufen: „Smirna“ unter ottomanischer Flagge aus Konstantinopel; „Orazio Rupa“ unter hellenischer Flagge aus Marseille; „Epitanitos“ aus Marseille; „Rigault“, englisch, aus Rotterdam; „Tellentos“, englisch, aus Antwerpen; „Nafred“ österreich, aus Genua.

Die Gesellschaft „Helios“ ist von der Primarie in Braila mit 25,000 Frs. bestraft worden, weil sie die elektrische Tramway mit Accumulatoren auf der Str. Regala und auf andern im Bedingungshefte vorgesehenen Straßen noch nicht dem Verkehre übergeben hat.

Die Rostkrankheit im Distrikte Constanza. Der Veterinärinspektor, welchem die Ueberwachung der zur Bekämpfung der im Distrikte Constanza grassirenden Rostkrankheit angeordneten Maßregeln übertragen worden ist, telegrafirt, daß die Bewohner einiger Dörfer sich dagegen wehren, daß die von der Seuche ergriffenen Pferde vertilgt werden. So hatte z. B. die Veterinärcommission im Weiler Jacria zwei Pferde erschießen lassen und schickte sich gerade an, das dritte Pferd tödten zu lassen, als eine große Anzahl von Bauern, Männer und Weiber, dazwischentraten und nicht bloß die Tödtung des kranken Pferdes sondern auch die Untersuchung von 14 andern verdächtigen Pferden verhinderten. Im Weiler Agizia desselben Distriktes gingen die Bewohner der Veterinärcommission entgegen und hinderten sie durch Geschrei und Drohungen am Eintritte in die Gemeinde. Die Verwaltungsbehörden haben die nöthigen Maßregeln ergriffen, damit die Veterinärcommission ihre Aufgaben erfüllen könne. Unter Andern wurde angeordnet, daß die Commission überall von Gendarmen begleitet werde, welche für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen werden.

Maul- und Klauenseuche. In der Gemeinde Morunglav des Distriktes Romanaz ist unter den Schweinen in heftiger Weise die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die Verbreitung der Seuche ist der Nachlässigkeit des Hauptzüchters des Ortes zuzuschreiben, welcher es unterlassen hatte, den ersten verdächtigen Todesfall den Behörden anzuzeigen. Gegenwärtig beträgt die Zahl der verseuchten Thiere 48, abgesehen von den Schweinen, welche der Krankheit bereits erlegen sind. In dem Weiler Barofei desselben Distriktes war die Nachlässigkeit der lokalen Behörden eine so große, daß der Veterinärinspektor, der sich dahin begab, auf dem Straßenrande die von den Hunden aufgefressenen Aeser der verendeten Thiere liegen fand. Der Präfect des Distriktes, welchem diese Thatsachen zur Kenntniß gebracht wurden, hat die strengsten Maßregeln gegen die schuldigen Ortsbehörden ergriffen und hat dem Subpräfecten des Kreises Befehl ertheilt, dem Veterinärinspektor bei der Bekämpfung der Seuche die energischste Unterstützung zu leisten.

Unsere Milchwirtschaft. Der österreichische Ackerbauminister hat Herrn Oskar Ritter v. Raffay delegirt, damit er die Milchwirtschaften und den Milchverkauf in Rumänien studiere. Herr v. Raffay wird im Monate August oder September in Bukarest eintreffen, doch hat der Minister schon heute bei der Verwaltung der Kronomanien beim zootechnischen Institute und bei der Centralackerbauschule intervenirt, daß Herrn v. Raffay bei seiner Fieherkunft alle nöthigen Aufklärungen gegeben werden.

Deutsch-rumänischer Handel. Das Domänenministerium hat von Seite des rumänischen Vizekonsuls in Leipzig, Herrn Schmieder, einen ausführlichen Handelsbericht über die Zeit vom 1. October 1900 bis zum 1. April 1901 erhalten. Der Bericht behandelt in eingehender Weise die gesammte ökonomische Entwicklung Deutschlands und gibt auch Details über den Handel Rumäniens mit Deutschland. Außer Getreide importirt Deutschland aus Rumänien Eier, Nüsse und Seide. Von Getreidearten wird hauptsächlich Cinquantinweizen importirt, doch wäre Deutschland auch ein gutes Absatzgebiet für Petroleum, für mineralische Oele und für Wolle. Was den Export Deutschlands nach Rumänien betrifft, so haben sich die deutschen Firmen in der letzten Zeit große Reserve auferlegt.

Die Jahrmärkte. Der Domänenminister hat die Handelskammern des Landes in einem Rundschreiben aufgefordert, ihm ausführliche Daten über die in den Distrikten stattfindenden Jahrmärkte sowie über die Artikel einzusenden, welche auf diesen Jahrmärkten zum Verkaufe gelangen. Der Minister wird dann auf Grund dieser Daten ein übersichtliches Verzeichniß jener Ortschaften ausarbeiten lassen, wo zu einem gewissen Termine des Jahres der Handel mit gewissen Landesprodukten am vortheilhaftesten geschehen kann.

Rumänischer Viehtransport. Wie man unterm 30. April aus Wien meldet, befindet sich unter den Vorlagen auf dem Tische des Abgeordnetenhauses auch eine, welche dahin zielt, den Import rumänischer Rinder zu unterlagen.

Russische Anleihe. Die „Kölnische Zeitung“ bestätigt die Nachricht, daß Rußland im Begriffe sei, eine größere Anleihe für China zu kontrahiren.

Viehzug nach Oesterreich. Im österreichischen Reichsrath ist eine Interpellation eingebracht worden welche verlangt, daß die Einfuhr von rumänischem Vieh auf österreichisches Gebiet verboten werde.

Protestirte Wechsel. Tribunal Bukarest vom 15.-20. April 1901.

A. Berman Reischer Kor. 151.10, R. Biengenfeld Nr. 135.10, Fr. 481.95, J. M. Gherghiceanu Lei 640.50, Fidor Goldner und Ema Lei 982.50, M. Silberman, et. Schor Schiler Fr. 250.—, R. Gancioff Lei 232.70, Dobre P. Dobrescu Lei 500.—, Bunea Mateescu, Jean Dumitrescu Lei 4539.—, Leontida und Gis Biorlowsky Lei 480.—, Inginer S. Munteanu Lei 500.—, A. J. Grassiano Lei 692.75, Jon Bucurescu Lei 636.—, A. J. Grassiano Lei 523.55, Adolf Davidoff, Em Schragger Fr. 328.—, Jof. Poper Lei 500.—, Lei 1000.—, J. Friedman Lei 7000.—, Lei 320.—, Mich. Jonescu Lei 1000.—, Fr. St. et. R. Michailescu Lei 1825.30, Stefan Tomel Lei 5000.—, Lei 5000.—, Marcus Getler Fr. 345.—, P. N. Zelescu Lei 363.30, Simon Sdracu Lei 1945.55, G. V. Palade Lei 500.—, C. Draghidan Lei 1000.—, Lei 600.— Gh. Panaitescu Lei 796.65, Jancu Constantinescu Lei 300.—, B. Tanase Lei 500.—, Leon Aronovici Lei 2000.—, Jof. Kraib 742.30, J. und Maria Alexandrescu Lei 300.—, D. N. Emilescu 225.80, et. B. Daba Sohro et. Comp. Lei 1880.—, Consiandache Constantin Lei 5320.—, Ab. Horovih Lei 62.85, L. Farfy Lei 783.15.

Getreide-Kurse (Originalbericht des „Bukarester-Tagblatt“) vom 30. April:

Table with 2 columns: Grain type and Price. Includes items like Frühjahrsweizen, Herbstweizen, Weizen, etc.

Brailor Getreidemarkt.

Table with 4 columns: Grain type, Quantity, Price, and Remarks. Includes items like Mais, Rotmais, Cinquantine, etc.

Angekommen Getreide:

Table with 4 columns: Grain type, Quantity, Price, and Remarks. Includes items like Weizen, Gerste, Bohnen, etc.

Mehlpreise:

Table with 4 columns: Flour type, Quantity, Price, and Remarks. Includes items like Mehl Nr. 4, 5, 6, etc.

Fluktuation der Börse New-York.

Table with 4 columns: Date, Grain type, Price, and Remarks. Includes items like Weizen, Mais, etc.

Bukarester Devisen-Kurse

Table with 4 columns: Location, Currency, Price, and Remarks. Includes items like London Cheq., Paris Cheq., etc.

Offizielle Börsenkurse.

Table with 4 columns: Location, Item, Price, and Remarks. Includes items like Silberrente, Goldrente, etc.

Berlin, 30. April.

Table with 4 columns: Item, Price, and Remarks. Includes items like Effekt, Papiere, etc.

Paris, 30. April.

Table with 4 columns: Item, Price, and Remarks. Includes items like Ottoman-Bank, Türken-Boos, etc.

Bukarest, 30. April.

Table with 4 columns: Item, Price, and Remarks. Includes items like Consolides, Banque de roum., etc.

Frankfurt a. M., 30. April.

Table with 4 columns: Item, Price, and Remarks. Includes items like 5 pEt. Rum. Rente, etc.

Wasserstand der Donau.

Table with 4 columns: Location, Date, Water level, and Remarks. Includes items like Severin, Galatz, etc.

Bukarester Börse.

Bucarest, den 1. Mai 1901.

Effecten-Curse:

5% amortisable Rente von 1881	Kauf	91.50	Verkauf	92.—
4% " interne	—	79.75	—	80.50
4% " externe	—	80.50	—	81.25
4 1/2% Bukarester Communal-Anleihe	—	—	—	—
5% Junc. Rural-Briefe	—	93.25	—	93.75
4% " "	—	79.25	—	79.75
5% Urban-Briefe, Bucarest	—	83.50	—	84.—
5% " Jassy	—	79.—	—	79.50

Actien-Curse:

Banque National	2320	2330	Soc. Patria	—	—
" Agricol	295	298	" Constructia	—	—
" de Scont	212	215	" Basalt	—	—
Soc. Dacia Rom.	410	412	" Bantri-Ga-	—	—
" Nationala	435	440	zose Unite	50—	60—

Münzen- und Banknoten-Curse:

Napoleon d'or	20.15	20.25	Russische Rubel	2.67	2.70
Österr. Gulden	2.11	2.13	Franz Francs	100.75	101.25
Deutsche Mark	1.24	1.25	—	—	—

Die Wechselstube „Zur Börse“

Isac M. Levy S-ri

Bucarest, Calea Victoriei 44

Kauft und verkauft sowohl obige, als auch alle an der hiesigen Börse cotirten Effecten zu den genauesten Tagescoursen und übernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen. Nimmt fällige Coupons ohne Abzug in Zahlung. Ziehungslisten sämtlicher Effecten und Lose stehen kostenfrei zur Verfügung unserer geehrten Kundschaft.

Wasserstand der Donau

und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse vom

28. April.

Donau:	Centimeter	°	Barcs	Centimeter	°
Baffau	+ 256 x 11	+11	Essig	+ 84 y 3	+11
Bien	+ 12 x 6	—		+ 270 x 10	+12
Bresburg	+ 214 x 4	+13	Sava:		
Budapest	+ 3 1/4 x 14	+14	Siffet	+ 196 x 5	+12
Gemfin	+ 498 y 3	+18	Mitrovicja	+ 452 x 18	+14
Desova	+ 443 y 7	+20			

Erklärung der Zeichen: ° Eiswasser; + über Null; y gestiegen; x gesunken um; ? unbekannt; ° Temperatur nach Celsius; — unter Null.

Geheime Krankheiten und Impotenz

Santleiden jeder Art, Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Syphilis, Harnschmerzen, Ausflüsse, auch die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 30-jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt

Dr. Friedrich Thör

Strada Sarbu Catargie No. 1, Eingang nur von der Str. Sf. Voivodj.
Von 10-1 und 5-8 Uhr.

Zahnärztliches Cabinet

Strada Câmpineanu No. 49 (Ecke)
3317 Intrarea Nordului. (Casa Lang.)

Leiter: Dr. med. J. Bauer

Zahnarzt aus Deutschland

empfehlte sich zur Ausführung sämtlicher zahnärztlicher Arbeiten, als: Plombiren in Gold, Emaille, Amalgam etc., künstliche Gebisse in Gold, Aluminium und Kautschuk, amerikanische Kronen- und Brückenarbeiten. Gewissenhafteste Behandlung bei coulantem Preise.

Sprechstunden von 9 bis 12 und 2 bis 5 Uhr.

Dr. N. D. Staicovici

Augen- und Ohrenarzt im Colzeaspitale. — Assistent an der Universitätsklinik.

Consultationen für

Augen- und Ohrenkrankheiten von 5-7 p. m.

37 — Strada Mircea-Vodă — 37

Dr. A. Barasch

Von der medizinischen Fakultät in Paris.

Gewesener Schüler des Professors Fournier
Consultationen 3242

für Innere-, Hautkrankheiten und Syphilis von 2 Uhr nachmittag.

Calea Victoriei 93 (Ecke Str. Fântănei)

Gegen IMPOTENZ u. geschlechtliche Schwäche verlangt
REGENERATOR-PASTILLEN,
ausgezeichnet für das Nervensystem.

In allen Apotheken und Droguerien des Landes zu haben.

General-Depot
Droguerie FR. BRUSS
Bulevardul Elisabeta.

NB. Man achte genau auf den Namenszug
Dr. E. Manolescu
und diese Marke, um Fälschungen zu entgehen. 3323



Frisch angekommen:

Camembert, Gervais, La Trappe, Roquefort etc,

Limburger Lindenhöfer, Edamer, Holländer Rahm- Käse, Kräuterkäse etc. etc.

Feinste Delikatesse = Schinken
roh und gekocht.

Gafermehl, Gafergrütze, Plathöfer.

Knorr's Suppentafeln.

Knorr's Hafer = Malz = Cacao.

Quäker Oats.

Feinster Waben-Schleuder-Honig.

Um geneigten Zuspruch bittet ergebenst

Gustav Rietz

54. Strada Carol I. 54.

(Gegründet 1850)

183
Telefon

2 Grosse Arbeitsräume,

1 Grosser Boden, 1 Schopfen

event. Stall und Wohnung, ausgezeichnet für Fabrikanlage, zu vermieten. Nähe vom Bahnhof, gepflasterter Hof, Wasser, Canal.

3296

St. Spitalului 53.

Zu gefälliger Kenntniss!



Um Täuschungen und Irreführungen vorzubeugen, theile ich dem geehrten Publikum mit, daß:

1.) meine sämtlichen Präparate, heiliegende eingetragene Schutzmarke führen,

2.) sämtliche Seifen, die meinen Namen tragen, bloß in dieser ovalen Form hergestellt werden.



3.) daß ich seit dem Vorjahre nach dem Boulevard Elisabeta übersiedelt bin, wohin ich bitte, alle mich betreffenden Aufträge richten zu wollen.

Hochachtungsvoll
Viktor Thüringer
Apotheker.

Man verlange den reichhaltigen Catalog der Apotheke Thüringer, der Jedermann gratis und franco zugestellt wird.

Zeitungsjahrgänge,

darunter

Kladeradatsch, Ill. Zeitung

u. a. sind billig zu verkaufen,

Wo? sagt die Administration dieses Blattes.

SPECIALBUREAU für PETROLEUMGESCHÄFTE und COMMISSION.

RUZICKA, ELIAS & TAUBES

3340

Bucarest, Str. Smărdan 17

General-Vertreter der

Russischen Schmieröle

für ganz Rumänien

aus der

grössten und berühmtesten FABRIK in BAKU.

„Gebrüder NOBEL“

OLEONAPHTA I für industrielle Maschinen
OLEONAPHTA II für landwirtschaftliche Maschinen.

VULCAN 7 für Waggons, Waggonets, Tramways etc.
CYLINDER 00 für Cylinder und Piston,

RUMÄNISCHES MASCHINENÖLE in verschiedenen QUALITÄTEN.

Pariser Weltausstellung:
2 goldene und 2 silberne Medaillen.

The Berlitz School of Languages

Autorisiert vom k. kgl. Ministerium für Kultus und Unterricht.

Sprachenschule für Erwachsene (Herren u. Damen)

Bucarest, Str Carol I Nr. 38, (neben dem Postpalast).
Englisch, Französisch, Deutsch, Rumänisch, Italienisch, Russisch, event. Griechisch, Türkisch, Ungarisch, Spanisch, nur von Lehrern der betreffenden Nationalität. Nach der Berlitz-Methode hört und spricht der Schüler von der ersten Stunde an die zu erlernende Sprache, kein Wort seiner Muttersprache. Größte Zeitersparnis, unfehlbarer Erfolg. Es existiren über 150 solche Schulen.
Eintritt jeder Zeit. Uebersetzungen werden angefertigt.
364 Prospekte gratis und franco.



GRANDS MAGASINS DU

Printemps

NOUVEAUTÉS

RE EXPEDITIONS-BUREAU

61, CALEA VICTORIEI 61,
Neben Hotel Imperial.

Frühjahrs-Ausstellung

Damenhüte, Röcke, Unterröcke, Cravatten, Jabeaux, Wäsche aller Arten, Morgenröcke, Corsage, Chemisettes, Sonnenschirme, Voilettes, Strümpfe, Parfumerien etc. etc.

Wir bitten die geehrten Damen, welche unsern illustrierten Generalkatalog für die Sommersaison noch nicht erhalten haben sollten, ihn bei den Herrn

Jules Jaluzot & Cie

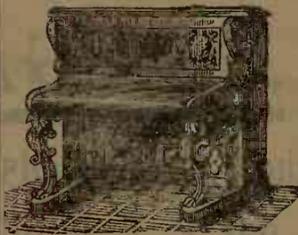
Paris.

zu verlangen. Die Zusendung findet sofort statt, gratis und franco.

Dieser Katalog kann auch von unserm Expeditions-bureau in Bukarest, Calea Victoriei 61 bezogen werden.

PIANO-FABRIKEN

LAURINAT & Co.



Hoflieferanten
London-Berlin.
erzeugen die besten
und billigsten

PIANINOS

Beständiges Lager beim

Vertreter für Rumänien

BERNHARD SACHTER

Bucarest, Calea Moşilor 94.

Es ist

erwiesen,

daß

der beste und billigste

Vermittler ein Inserat

im

Kleinen Anzeiger

bleibt.

Wer rasch und günstig Häuser,

Wohnungen, Geschäfte,

Waaren etc. kaufen od. verkaufen will,

Wer einen tüchtigen Beamten

oder Angestellten sucht,

Wer einen Lehrer oder eine Lehrerin

braucht

Wer Wohnungen, Geschäftslokale etc. zu vermieten hat,

oder solche zu mieten sucht,

Wer heirathen will

Wer eine Stelle sucht,

erreicht seinen Zweck entschieden

rascher an raschesten und zweck-

mäßigsten durch zielbewusstes In-

seriren im „Kleinen Anzeiger“

